

... Charpentier Louis-Pierre Manuel

Die enthüllte Bastille, oder Sammlung ächter Beyträge zur Geschichte derselben

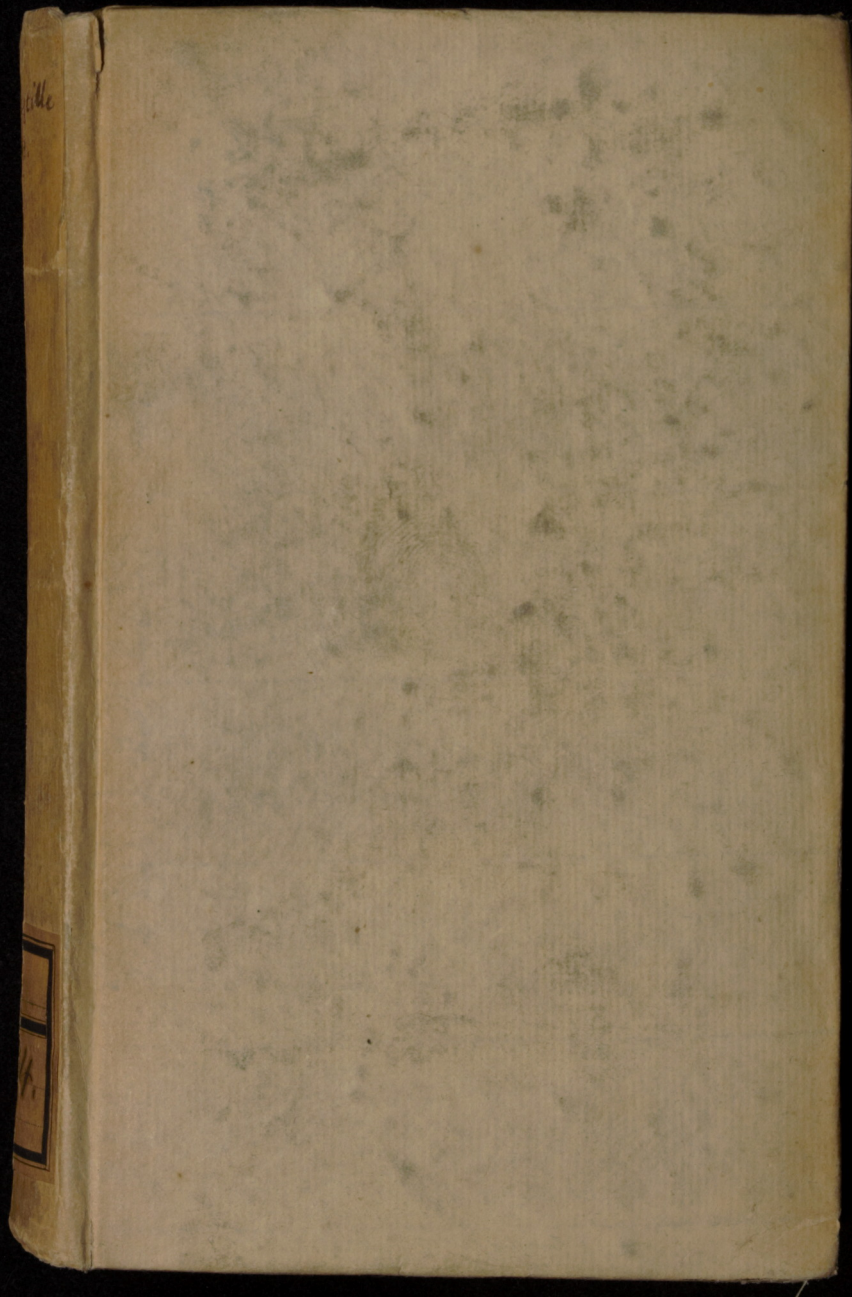
Sechste und siebente Lieferung

Lübeck: bey Christian Gottfried Donatius, 1791

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn175934933X>

Band (Druck) Freier  Zugang



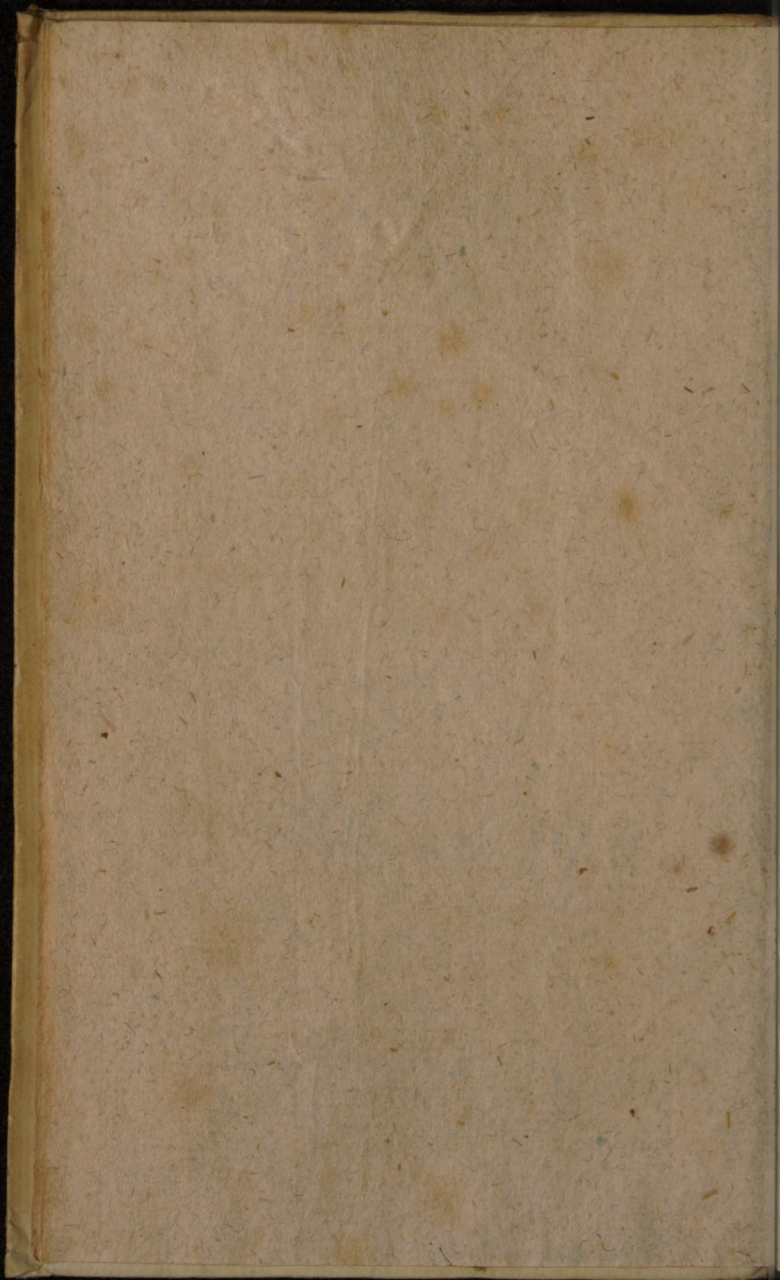


55. 6. 6.

Ph - 4494.

~~Ph - 3307.~~

LXIX. cc. IX. n. 27.



Die
enthüllte Bastille,

oder

Sammlung ächter Beyträge

zur

Geschichte derselben.

Detecta apparuit ingens
Regia & umbrosae penitus patuere cauernae,

Virgilius Aeneid. l. VIII.

Sechste und siebente Lieferung
im Auszuge.

Aus dem Französischen übersetzt.

Lübeck,

bey Christian Gottfried Donatus. 1791.

Nachricht des Verlegers.

Um dem am Schlusse der jüngsten Lieferung gegebenen Versprechen nachzukommen, und zugleich der Ordnung des Originals zu folgen, erscheinen hier zuerst die Nachrichten aus der neuesten Zeit der Bastille. Wenn diese geendigt sind, wird der Leser den Faden da wieder angeknüpft sehen, wo zuletzt abgebrochen ward.

Etat der Bastille

vom 5. May bis 10. April 1788.

Zahl der Gefangenen: 114.

Allgemeine Ursachen der Gefangenschaft:

Konvulsionair — Ministerhaß — freymüthige
Schriften — verbotene Bücher und deren Um-
trag — Ministerfurcht — Polizeyvergehungen —
Halsbandgeschichte — heimlicher Büchernach-
druck — Malversationen — Wechsel- und Willets-
verfälschung — Sicherstellung wider Gläubiger —
unbestimmter Verdacht.

Dauer des Aufenthalts in der Bastille: :

Einer 30 Jahre, Einer 29 Jahre, Zwey 11 Jahre,
Einer 6 Jahre, Drey 5 Jahre, Zwey 4 Jahre,
Drey 3 Jahre, Acht 2 Jahre; die Uebrigen kürzere
Zeit.

Gestorben in der Bastille: 2.

Transportirt nach andern Verwahrungs-
Ortern: 15.

Verbannt: 1.

Besondere Anmerkungen:

Le Guay, ein Goldschmiedgeselle, gestorben
in einem Alter von 75 Jahren. Dieser 30-jährige

Al 2

Ge-

Gefangene der Bastille ist der Letzte, den wir als Konvulsionair, und um der Religion willen dort gefunden haben. Daß man in Zeiten der Blindheit und des Fanatismus sich dergleichen Erzessen überlassen habe, dies ist bennabe zu entschuldigen: aber daß in einem aufgeklärten Jahrhundert, in einem Jahrhundert, wo die Minister so wenig mehr an Konvulsionen als an alles übrige glaubten, man solche Irrthümer sich hat fortpflanzen lassen können, das ist Ausbund von Sorglosigkeit und Greuel. Man muß indessen sagen, daß dem Gefangenen seine Freyheit war angeboten worden, und daß er sie ausgeschlagen hatte: aber warum? weil er, lange an Sklaverey gewohnt, sich nicht mehr stark genug fühlte, die Freyheit, die man ihm darbrachte, zu ertragen. In der Bastille war er wenigstens vor physischen Bedürfnissen gesichert: im Stande der Freyheit wäre er den Schrecknissen der Verarmung bloß gestellt gewesen, in einer Welt, für die er lange schon todt war. Er hätte den Tod seiner Eltern erfahren, den Tod seiner Freunde; niemand hätte ihn gekannt. Ein Gefangner seit dreßßig Jahren zieht Sklaverey der Freyheit vor! Heillose Minister, das ist euer Werk! Habt ihr ein Gewissen, so fürchtet seine Martern!

Tavernier. Wir haben schon Gelegenheit gehabt, mehrmalen von diesem Gefangenen zu reden. Seitdem erfahren wir, daß er natürlicher Sohn von Paris=Düverney, Bruder des Paris=Montmartel war. Dieser Tavernier hat zuweilen
 Gei-

Geistesabwesenheiten. Die Wahlherren haben sich genöthigt gefunden, ihn nach Charenton bringen zu lassen. So endigten ungefähr alle Gefangenen der Bastille ihr Leben; nur wenige konnten daselbst ihren Kopf gesund erhalten bis an ihren Tod, oder bis ans Ende einer langen Gefangenschaft. Welch ein Grund sind doch nicht diese Exempel wider Staatsgefängnisse! Je mehr wir sie kennen, je mehr wir sie durchforschen, desto tiefer verabscheuen wir sie.

Graf von Chavanne, ehedessen Page des Prinzen von Condé. Er hatte einen Zwist mit dem Herzog von Aiguillon; dieser Zwist veranlaßte ihm einen zweyten mit dem damals allmächtigen Grafen von Maurepas. Dieser antwortete dem Herrn von Chavanne nur damit, daß er ihn in die Bastille einsperren ließ. Die Minister haben in Frankreich nie andere Antwort für diejenigen gehabt, die ihnen ihrer Meynung nach zu nahe traten.

Im Anfange seines Verhaftes besuchte ihn Herr le Noir; unterhielt ihn lange mit erkünstelter Freundschaft, und trug ihm endlich im Namen des Grafen von Maurepas seine Freyheit an, doch mit dem Bedinge, daß er in eine Verbannung auf 20 Lieues von Paris willigte, und darüber einen Eid leistete. Bey diesem Antrag entrüstet sich Herr von Chavanne wider Herrn le Noir; in seinem Zorn enthielt er sich kaum, ihn an die Gurgel zu fassen: "Unglücklicher, sagte er zu ihm, Sie haben Unverschämtheit genug mir eine Niederträchtigkeit anzumuthen. Nein, mein Herr, wenn

“wenn ich von hier weggehe, wo ich nicht seyn sollte, und wo der Despotismus des Herrn von Maurepas mich ankettet, so verlange ich frey zu seyn, und zu gehen wohin ich will.” Herr le Noir, erschrocken über den energischen Styl des Gefangenen, zieht die Schelle. (Seit etlichen Jahren hatte man deren in verschiedenen Zimmern angebracht.) De Launey stürzt herein, dessen Amt es war, sich hinter der Thüre zu halten; und Herr von Chavanne entflieht nach seinem Thurm, indem er seinem Schlieffer zuruft: mein Freund, bring mich wieder in den Kerker, und dort wollen wir sterben. Dieser rasche Augenblick kostete den Herrn von Chavanne eilf Jahre Gefangenschaft. Er konnte Herrn le Noir nicht nennen hören; der bloße Name machte ihn vor Zorn aufkochen. Er war ein ganz vergessner Mann, und er würde in der Bastille gestorben seyn, oder hätte, um herauszukommen, warten müssen, bis dies Denkmal der Rache und der Tyranny niedgerissen worden, hätte nicht sein Verwandter, Herr Präsident von Bourgues, nach le Noirs Entlassung von der Polizey, dem Herrn von Breteuil und dem Herrn von Crosne gedrohet, die Sache ans Parlement zu bringen.

Pellissery. Von diesem eilfjährigen Bewohner der Bastille wurden in der letzten Lieferung Nachrichten gegeben. Man brachte ihn den 24. Jul. 1788 nach Charenton, wo er auch beynabe ein Jahr zubrachte, und darauf in seine Heimath nach

Mar-

Marseille zurückkehrte. Als er nach Charenton kam, verbreitete man ein Gerücht, er wäre wahnsinnig, und um alle die sich noch für ihn interessirten, von der Spur abzubringen, ließ man ihn den Namen verändern, und trug ihn in die Register von Charenton unter dem erdichteten Namen Marseille ein.

Brün von Condamine. Dieser Gefangene wagte es, dem Minister eine Idee mitzutheilen, welche unserer Marine eine groſſe Uebermacht über die englische geben konnte. Er hatte entzündbare Kugeln erfunden, die, in die Segel geschossen, sie in Brand stecken konnten. Herr von Sartine nahm dies Projekt nicht an. Condamine stellte vor, man könnte doch wenigstens einen Versuch auf einem Rauffarthenschiffe machen, welches er sich erbot nach St. Domingo zu führen. Der Minister schien dies zu genehmigen; unterdessen suchte er die Abreise des Herrn von Condamine unter mancherley Vorwand zu verzögern, und nach verschiedenen Unterredungen forderte er seine Adresse.

Zages darauf, den 19. Febr. 1779, um elf Uhr Abends, klopft man an seine Thüre; er macht auf; ein Polizeybeamter kündigt ihm an, daß er Befehl hat seine Papiere zu versiegeln, und ihn nach der Bastille zu bringen. Dort sitzt er drey Monate, ohne einen Richter zu sehen, ohne über die Ursache seines Verhaftes auch nur einen Begriff fassen zu können.

Drey

Drey Monate nachher gesteht ihm der Kommissair der ihn verhört, der seine Papiere untersucht, daß er nicht begreift, warum er arretirt sey.

Die den Gefangenen so natürliche Ungeduld erzeugt beyhm Herrn von Condamine den Gedanken, aus der Bastille zu entweichen. Durch viel Mühe und Fleiß *) gelang es ihm, in den Graben hinabzu-
zu steigen; seine Leiter brach unter ihm, als er auf dem Punkt stand, den Weg der Kunden zu erreichen. Er ward von neuen ergriffen, und in einen unterirdischen Kerker gesteckt, **) wo er acht Tage zu brachte.

Dies

*) Man muß verwahrt gewesen seyn, wie er, um alle die Mittel glaublich zu finden, die er anwenden mußte, alle die Maafregeln, die er nehmen mußte, um die Gitter seines Fensters wegzunehmen, seine Leitern zu machen ohne Vorwissen seiner Aufseher. Die damaligen Schließer in der Bastille haben uns versichert, daß sie nie etwas gesehen, nie etwas haben erzählen gehört, was dem gleich käme. Wer Herr von Condamine die Geschichte seiner Entweichung bekannt machen wollte, warum wir ihn gebeten haben, sie würde selbst die des Herrn de la Tude vergessen machen.

**) Die Beschreibung, die uns Herr von Condamine von seinem Kerker gemacht hat, kömmt völlig mit derjenigen überein, die wir selber in der zwoten Nummer von allen Kerkern der Bastille gegeben haben; es war kein anderes Geräth darinnen, als ein Stein und etwas Stroh. In jedem war auch,
und

Dieser Gefangene kam erst nach dem Frieden von 1782 heraus. Herr le Noir begab sich in die Bastille und kündigte ihm an, daß er in acht Tagen frey seyn würde. Herr de Launey benutzte diese Zwischenzeit, um sich den Gefangenen geneigt zu machen. Er bat ihn bey sich zum Essen. Alle Morgen ließ er ihn durch seinen Kammerdiener frisiren, und fand sich selber bey seiner Toilette ein. Herr von Condamine ließ sich nicht einfallen, was uns nachher die Schließer versichert haben, daß die Höflichkeiten des Herrn de Launey keine andere Absicht hatten, als um Herrn von Condamine die Greuel seines Kerkers vergessen zu machen, wovon er den Befehl auf Herrn le Noir schob, und vor allem, um vor ihm haarklein zu erfahren, was für Mittel er zum Entwischen angewandt habe. Wie dem

und das haben wir nicht gesagt, eine Kette, in der Mitte an einem Stein befestigt, und mit Blei versiegelt; man hat bey ihm keinen Gebrauch davon gemacht. Gleichergestalt waren auch Ketten in anderen Zimmern, z. E. wo lange Zeit ein Soldat von den Gardes Françoises, als Mitschuldiger des Cartouche, gefesselt hat. Dieser Soldat war so stark, daß man alle Morgen seine Ketten, so dick sie auch seyn mochten, zerbrochen und zerschlagen fand. Man brachte ihn hierauf nach Bicetre in einen ausdrücklich für ihn bereiteten unterirdischen Kerker, wo man auf dem Fußboden ein Loch angebracht hatte, durch welches man ihm zu essen gab.

dem nun auch seyn mag, diesem Gefangenen hat man die doppelten, die dreyfachen Gitter vor der Oefnung jedes Thurms zu danken; vor seiner Entweichung waren sie nicht vorhanden. Herr le Noir hat ihm 60 Livr. Entschädigung im Namen der Regierung zugestellt.

Nach vier Jahren und drey Monaten eines so ungerechten Verhaftes hatte Herr von Condamine, da er nur seine Freyheit verloren zu haben glaubte, einen noch empfindlichern Verlust erlitten. Der Tod hatte ihm einen ehrwürdigen Vater geraubt, der ihm vor seinem Ende seine Zärtlichkeit entzog: man hatte dem Greise vorgespiegelt, sein Sohn sey Schulden halber eingezogen.

Ohne Vermögen, ohne Hülfquellen, schätzte dieser sich nur zu glücklich, 6000 Livr. zu erhalten, und entsagte schriftlich allen seinen Rechten.

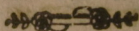
Was sind ihm für Mittel übrig, um dem Meere von Ungerechtigkeiten, worin er gestürzt ist, zu entinnen? Soll er seine Klage gerichtlich anbringen? Gegen wen soll er sie einleiten? Etwa gegen Herrn von Sartine? Dieser Minister wird antworten, er habe nichts gethan, als die Befehle des Königs vollzogen; vielleicht verschanzt er sich hinter Politik, und behauptet, er habe als Minister der Marine den Urheber einer Entdeckung begraben, in deren Geheimniß der Feind eindringen könnte. Aber ehe man ein so strenges Mittel anwandte, mußte man doch wenigstens sich versichern, ob denn auch wirklich die Entdeckung so mörderisch war,

war, man mußte erwegen, ob sie nicht sofort unsern Geschwadern und Handelsflotten eine grosse Uebermacht geben konnte, ob sie den Gesetzen des Krieges zuwider, und endlich, ob der Erfinder denn so gar verächtlich war, daß er nicht durch die Gewalt der Ehre hätte können zurückgehalten werden. *)

Herr von Condamine wird die Theilnehmung der Richter erwecken, vor welche seine Sache gelangt, aber Entschädigung wird er nicht erhalten, weil noch kein Gesetz vorhanden ist, welches die Minister wegen Mißbrauchs der Gewalt verantwortlich macht: und wenn einmal, dies so weise, so ersehnte Gesetz verkündiget seyn wird, so wird es keine rückwirkende Kraft haben.

Wir zweifeln nicht, daß der gegenwärtige Minister es sich zur Pflicht machen werde, dem Könige die Ansprüche unter Augen zu bringen, die Herr von Condamine an eine seinem Unglück angemessene Entschädigung hat. Sollte gegen die Vorstellung die wir gerne von diesem Minister unterhalten, derselbe sich fühllos gegen einen Bürger zeigen, der seines Schutzes würdig ist, dann würden wir Herrn

*) Seine Aufführung nach der Gefangenschaft in der Bastille zeigt, daß er dieses Zutrauens würdig war, und ein Beweis, daß seine Entdeckung den Kriegsgesetzen nicht zuwider lief, ist dies, daß Herr von Suffren ihm sagte, er würde Gebrauch davon gemacht haben.



Herrn von Condamine rathen, seine Bittschrift den Generalständen vorzulegen, und diese geheiligte Versammlung, deren ehrenvolle Sendung es ist, vergangenes Unheil zu bessern, und künftigem Elende vorzubeugen, wird keinen Anstand nehmen, ihn auf die Liste der Nationalen zu setzen, denen die Souverainetät Vergütungen bewilligen muß, für erfahrene Mängstigungen unter einer despotischen Administration, die sich nicht einmal gehalten glaubt, die Irrthümer gut zu machen, welche sie mit einer für alle Bürger schreckenvollen Sorglosigkeit begiegt.

Linguet. Wir sagen über diesen Gefangenen nichts Umständliches; seine im Jahr 1782 gedruckte Denkschrift erläutert mehr als wir würden haben beybringen können. Man wird in der zwoten Lieferung die Reformen gesehen haben, die das angezogene Werk veranlaßte. Hätte jeder Gefangene das Talent des Herrn Linguet gehabt, und bey ähnlicher Gelegenheit einen solchen Gebrauch davon gemacht, so hätte jeder, so zu sagen, einen Stein der Bastille abgetragen, und dies Staatsgefängniß würde lange nicht mehr vorhanden seyn.

Taquet de la Douai war ein Spion des Herrn le Noir; auf seine Empfehlung wurde er von den Herren von Maurepas, Vergennes, Amelot, und dem Prinzen von Montbarrey oft gebraucht. Herr le Noir schickte ihn den Gelehrten auf die Fersen, um ihr Portefeuille auszufundschaften. Taquet gieng zu ihnen, ohne sie zu kennen, bot ihnen bey fremden

fremden Druckern Dienste an, Dienste, die von Gelehrten nie verschmähet werden, wenn sie dem Despotismus einer willkürlichen Censur bloß gestellet sind. Auf seine Anhebung geschah es, daß man den Abbe de Launay mit Gepolter mitten in der Nacht aufhob, und ihn heimlich ins Zuchthaus brachte, weil er ein nützliches Buch wider die Hasardspiele geschrieben hatte. Nach eigenem Geständniß kostete Jaquet der Administration jährlich 30,000 Livres, und verursachte ihr einen Aufwand von hunderttausend. Dabey verfuhr er auf folgende Art. Er schmierte vier bis fünf Seiten bitterer Satyren zusammen, die er Extrakte nannte, und vorgab, sie vom Auslande her empfangen zu haben. Diesen Extrakten setzte er einen Titel vor: Leben des Prinzen von ***. — Begebenheiten der Madame von Poly. — Vergennes Ministerium. — Nothgeschrey Frankreichs wider den Herrn von Maurepas. — Portefeuille der ***.

Jaquet trug diese Probbchen zu Herrn le Noir, sagte, er habe sie von London erhalten, oder aus Holland, oder von Brüssel. Das Werk, setzte er hinzu, steht auf dem Punkt zu erscheinen; der Verfasser erbietet mir die ganze Ausgabe. Bald waren es 500 Louis, bald 1000, die man forderte. Betrogen ward Herr le Noir nicht. Er kannte seinen Jaquet: aber er stellte sich, als wäre ers; denn ihm war damit gedient, sich bey Herrn von Maurepas, der die Zügel der Regierung hielt, als
einen

einen wachſamen und höchſthätigen Polizeylieutenant geltend zu machen, der keinen Libell in Frankreich einließ. Auch war es ihm nicht zuwider, daß ſein Jaquet ein Glück machte.

Herr le Noir erhob ihn auch zum Vertrauten ſeiner geheimen Vergnügungen. Hatte er ſich über eine Maitreſſe zu beſchweren, die ſich höchlich wieder über ihn beſchwerte, ſo gebrauchte er Jaquet, um ihr nachzuſorſchen, ſie aufzuheben, und in ein Zuchthaus zu ſtecken, das in der Vorſtadt St. Martin lag.

Herrn le Noirs Freundschaft erwarb dem Jaquet die Beſtallung als Aufſeher des ausländiſchen Buchhandels mit 4000 Livres Gehalt. Er benutzte dieſen Titel, um alle verrufene Bücher einzuführen, die er ſelber im Auslande drucken ließ. Wurde er nach England, nach Holland, nach Brüssel abgefertigt, ſo ließ er daſelbſt die Libelle drucken, von welchen er Herrn le Noir die Titel gezeigt hatte. Sein Aufſehertitel diente, um ſie ungehindert in Frankreich einzuführen. Er gab ein Hundert Exemplare an Herrn le Noir ab, und verkaufte das Uebrige zu ſeinem Vortheil. Wie ſah man ſo viel verrufene Bücher im Schwange gehen.

Was Jaquet ſtürzte, das war dieſes, daß er ſich auf ſeinen Reiſen mit einem Umträger aus Verſailles, Namens André associirte, den er für den Associirten eines bekannten holländiſchen Buchhändlers ausgab. Dieſer Abendtheurer und Jaquet

quet überwarfen sich wegen eines Bücherkaufs den sie zu Amsterdam gemacht hatten.

Der Umträger aus Versailles gieng hin, und denuncierte Jaquet bey Herrn le Noir, der, als er die Aufführung seines Spions zu sehr entlarvt fand, ihn im Oktober 1781 in die Bastille bringen ließ: seine Spionsstelle ward dem Denuncianten André zu Theil.

Herr von Maurepas sprach eines Tages mit Herrn le Noir von seinem Spion Jaquet und dessen Schelmereyen. Herr le Noir antwortete dem Minister: mich hat er nie betrogen. Was, versetzte Herr von Maurepas, Sie hat nie betrogen? Also wußten Sie wovon die Rede war, als er ihnen neue Libelle gegen die * * * und gegen mich ankündigte?

Herr le Noir ward betreten. Es ist zu vermuthen daß er nicht lange an der Polizen würde geblieben seyn, so aufgebracht war Herr von Maurepas. Aber der Tod des Letzteren der gerade um diese Zeit eintraf, zog Herrn le Noir aus diesem schlimmen Handel. Jaquet blieb in der Bastille, und ward vergessen bis im November 1782. Herr le Noir hätte ihn eher frey gegeben; aber er fürchtete, Jaquet möchte ihn kompromittiren.

Der Abbé Duvernet. 1780 machte sich verdächtig bey einigen Ministern, die von Vorurtheilen regiert wurden, und mit ihren Vorurtheilen doch den Staat regieren wollten. Ihr Verdacht betraf zwey kleine Werke, ein sehr ernsthaftes über die

die religiöse Intoleranz, und ein sehr launisches, Wilhelm der Disputierer, worin er aber sehr ernsthaft sagte: jedes Volk, das nur habe frey seyn wollen, sey immer frey geworden; der Aufstand der Amerikaner gebe ein gutes Beyspiel für Europa; jede schlechtregierte Gesellschaft habe das Recht sich umzubilden, wenn sie es ohne viele Unbequemlichkeit könnte; und, der gelehrte Bürger müsse der Bastille zu trozen wissen.

Diese beyden Werke wurden auf Befehl des Siegelbewahrers, Herrn von Miromenil, angehalten, und von dem Abbé Düvernet beobachtet. Herr le Noir schickte seinen Spion Jaquet nach ihm aus, der Abbé Düvernet kannte ihn nicht. Er wußte nichts von seinen Verhältnissen mit der Polizey, er sah in ihm nur einen Menschen, der in Verbindung mit den holländischen Buchhändlern zu stehen behauptete, und ihm folglich für die Geschichte der Sorbonne nützlich seyn konnte, die er in Druck zu geben wünschte. Er vertraute ihm das Geheimniß dieser Geschichte, und Tages darauf war es beyhm Herrn le Noir.

Jaquet unterließ nicht, ihm zum Druck dieses Werkes den Associirten eines bekannten holländischen Buchhändlers vorzustellen. Der Associirte und Jaquet schmiedeten Briefe um ihn in Irrthum zu leiten. Die Unterhandlung dauerte drey Monate; endlich überließ er sein Manuscript diesem vorgeblichen Associirten, und vertraute Jaquet noch zwey andere

andere an, eines über die Hasardspiele, das andre über das Ministerium des Herrn von Maurepas, wo er nur blos alles das erzählte, was man heutiges Tages diesem Minister vorwirft.

Raum sind diese Manuscripte aus seinem Hause, so erfährt er, daß der angebliche Associirte des holländischen Buchhändlers ein Bücherumträger aus Versailles, und Jaquet ein Spion der Polizen ist, daß der eine und der andere in zwey Tagen nach Holland gehen werde. Er eilet zu Herrn le Noir, spricht mit ihm von den beyden Spizbuben, und bittet ihn, seine Autorität aufzubieten, damit ihm seine Manuscripte herausgegeben werden ehe sie nach Holland abgehen. Herr le Noir hört ihn kaltblütig, fragt trocken, was er für Beweise habe, um sie als Spizbuben zu behandeln, und nach diesen wenigen Worten erzeigt er ihm die Ehre und kehrt ihm den Rücken zu.

Ueber dem Geräusch und den Drohungen des Abbé Düvernet, untersteht der Umträger aus Versailles sich nicht, das ihm entwandte Manuscript nach Holland zu bringen, sondern läßt es zu Versailles liegen.

Unverzüglich schickt die Administration zum Abbé Düvernet, um alle seine Papiere in Beschlag zu nehmen; er selbst wird in die Bastille gebracht. le Noir zeigt ihm die dem Jaquet anvertraute Manuscripte vor. Er erstaunt, sie gedruckt zu sehen, und erstaunt noch mehr, als er sie verstümmelt, abgeändert von einem Ende zum andern, angefüllt mit Grobheiten und Abscheulichkeiten

B

sieht;

sieht; es war der Styl eines schaumlosen Laquaiers, den man mit schlechter Geschicklichkeit dem Ton eines Mannes von Geschmack angefügt hatte. Jaquet gab sich schuldig, und bat den Abbé Duvernet um Verzeihung, daß er ihn betrogen und kompromittirt hatte.

Herr Amelot, als Minister von Paris, kam nach der Bastille zum Abbé Duvernet, und kündigte ihm seine Freyheit an. Aber der Abbé empfieng den Minister gar nicht höflich, sondern mit Vorwürfen über seine zu lange Einkerkierung. So krank wie er war, hatte er dennoch den Muth, ihm über die Bastille, über den Mißbrauch, den man davon machte, über den Leichtsin, womit man die Gelehrten darin begrübe, Wahrheiten zu sagen, welche den Ministern ganz ungewohnt waren. Aber welchen Nutzen zog der Abbé von so viel Wahrheiten? Eine Verlängerung von sieben Monaten in der Bastille.

Während dieser langen Einsamkeit schrieb er das Leben Voltaire's. Dies Werk beweiset, daß seine Denkkraft nicht gefesselt war, und daß, ungeachtet seiner Gefangenschaft, seine Seele von ihrer Freyheit und Energie nichts verloren hatte. Ausser diesem Leben Voltaire's verfertigte er dort mehrere Romane.

Als Herr le Noir ihm den Entlassungsbefehl brachte, versprach er, alle Manuscripte herauszugeben, die man ihm am Tage der Verhaftnehmung weggenommen hatte. Drey Jahre lang wiederholte

hobte er zwanzigmal das Versprechen, und behielt sie immer. Nachdem er die Polizen niedergelegt hatte, versprach er wieder, aber mit einem Tone, der glauben machen sollte, als ob er die Zurückgabe beym Hrn. von Crosne sollicitirte, und heimlich arbeitete er dagegen, daß Herr von Crosne sie nicht zurückgäbe.

Raum war der Marquis von St. Priest Minister von Paris, und Herr Bailly Maire, so war es die erste Handlung der Gerechtigkeit die sie ausübten, daß die Zurückgabe aller Manuscripte des Abbé Duvernet befohlen war. Es wäre vielleicht ein Unglück für die Franzosen, wenn sie oft solche Minister gehabt hätten. Ihre Tresseln würden erträglicher gewesen seyn, und noch lange würden sie nicht daran gedacht haben, sie zu zerbrechen.

Alexis Danouilh, von Calis in Languedoc; arretirt, wie aus seinem Verhör zu erbellen schien, weil er das Zutrauen des Ministeriums hintergieng, da er sich gewisser Mittel rühmte, die Geheimnisse des Kabinetts zu London aufzudecken. Man hatte ihm zu diesem Behuf eine Summe von 5000 Louisdo'r zugestellt; man fand sie zum größten Theil wieder in Billets der Caisse d'Escompte, die er bey sich hatte, als er in die Bastille kam.

Wir finden in einer Broschüre, betitelt: der Teufel in einem Weibkessel, die Ursache der Verhaftung des Herrn Danouilh, die sich mit der von uns gegebenen ganz wohl zu vertragen scheint. Ungeachtet des scherzhaften Tones, der in diesem

Werke herrscht, enthält es eine Menge weiser und gründlicher Betrachtungen.

„Herrn von Castries,, sagt der Verfasser des Teufels in einem Weiskessel, „verdroß es, daß „er unaufhörlich errathen wurde. Er wollte eine „Gegenmine anlegen, und in London ein Aufseher- „amt errichten, welches diejenigen bewahren sollte, „die er nach England schickte. Er wendet sich zu „diesen Behuf an Herrn le Noir und Herrn Ame- „lot. Diese beyden Abler bestrichen nicht lange „den Horizont, ohne den Mann zu finden, den „sie suchten. Ihr durchdringender Blick ruhte „auf Danouilh. Das Geschäft war kizlich, und „Danouilh, der sich grosser Verbindungen mit „Herrn Sheridan rühmte, verhiess sich, das er- „wünschte Geheimniß von ihm zu erhalten. Aber „es bedurfte Geld: und Herr von Castries ver- „traute ihm 5000 Louisd'or. Stolz auf sein „neues Departement, kömmt Danouilh zu London „an, geht, verlarvt in einen Schirmhändler, auf „die Kaffeehäuser, besucht Mädchen, thut Betten „auf die Eroberungen von Gibraltar, kurz, ver- „zehrt in einem Monate 12000 Livres von den „Geldern der Marine.

„Was auch für Gründe den Danouilh bestim- „men mochten, übers Meer zurückzugehen, so viel „ist gewiß, er war so dumm und that es. Er „trat vor den Marquis mit einem Histsörchen, „dessen Wahrscheinlichkeit er mehr nach der Eins- „sicht des Ministers als nach seiner Leichtgläubig- „keit

“Zeit berechnet hatte. Man hätte, sagte er zu ihm, die Summen sehr tief unter dem Appetit eines Mitglieds des englischen Parlaments gefunden. Gleich dem Reiher in der Fabel, hätte Sheridan gesagt, um so eine Kleinigkeit sollte ich den Schnabel öffnen!,,

“Das französische Ministerium war zu der Zeit nur eine grosse Polizey. Sartine und Spionery, le Noir und Angebung, Receveur und das Rad, Amelot und Lettres de Cachet; das waren die Motto's der Befehle, die man an alles was Bureau heisst, erließ.,,

“Danouilh langt kaum an, so hat er augenblicklich Audienz. Ein Spion wartet nie so lange im Borgemach eines Ministers als ein General der Armee. Der Neptun = Gend'arme empfängt ihn gütig, thut als glaube er seine Geschichte; und verspricht ihm Belohnungen. Kaum hat er den Minister verlassen, so wird Receveur gehohlet.“)
“Receveur, dieser grausame Tristan, der in der Geschichte die wir zu erzählen haben, die erste Rolle

*) Man warf dem Grafen d'Argenson vor, daß er nichts wie Schelme und Spitzbuben bey der Polizey anstelle. Finden Sie mir, erwiederte er, ehrliche Leute, die dies Handwerk treiben wollen, ich will sie gleich an jener ihre Stelle setzen.

Man erzählt, ein junger Mensch sey zu Car touche gekommen, um in seine Bande zu treten. Der Räuberhauptmann fragte ihn, wo er gebient habe?

"Rolle spielt, trat herein zum Minister, lächelnd
 "bey dem blossen Gedanken, daß er nun irgend
 "einem empfindenden Wesen Böses thun sollte.
 "Der Marquis erzählte ihm, erglühend vom Zorn,
 "den Streich, den ihm Danouilh spielen wollte.
 "Gnädiger Herr, schrie der Alguazil, dieser
 "Schurke da hält uns für gar zu dumm; ich will
 "ihm dermaassen einheizen, (je lui chaufferai les
 "mollets de si près) daß er bald sagen soll was
 "er mit dem Gelde gemacht hat. Ein Befehl
 "wird auf der Stelle ausgefertigt, und sobald die
 "Sonne aufhörte Paris zu bescheinen, und er alles
 "in der Stadt in Ruhe glaubte, ausgenommen die
 "Spizbuben und die Mouchards, macht Receveur
 "sich auf, an der Spitze von 6 bis 7 anderen
 "Schelmen, schlägt dem schlafenden Danouilh die
 "Thüre ein, bemächtigt sich seiner Person, durch-
 "stäubt alle Kizen seines Nestes, und ungeachtet
 "seiner Unschuldsversicherungen führet er ihn in
 "die düstern Kerker, wo die Länney die Unglück-
 "lichen martert, welche die Rachsucht der Minister
 "ihm überliefert. „

„Ge=

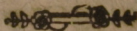
habe? „Zwey Jahre bey einem Prokurator und
 "sechs Monate bey einem Polizeyinspektor, „er-
 wiederte der Kandidat. — Diese ganze Zeit, da
 verlezte der General mit Entzücken, soll euch zu
 Buche stehn, als ob ihr in meiner Truppe gewesen
 wäret!

Anmerk. des obigen Verf.

„Gewöhnlich herrscht die Stille der Nacht,
 „wenn die grausamen Gehülfen des Despotismus,
 „die ehrlosen Baugiens, die blutdürstigen Rece=
 „veurs, jene scheuslichen und rechtswidrigen Be=
 „fehle vollziehen, die von Ungeheuern herrühren,
 „welche mit dem Namen des Königs einen schänd=
 „lichen und unerlaubten Handel treiben. Bey
 „Tage würden die Bürger in Bewegung gerathen,
 „sie würden vor der grossen Anzahl unschuldiger
 „Opfer erzittern.,

„Danouilh hielt mit ziemlicher Standhaftigkeit
 „alle seine ersten Verböde aus. Receveur be=
 „nutzte Drohungen und Versprechen, pour lui tirer
 „la Carotte, wie es in seiner seltsamen Sprache
 „heißt. Als aber nichts versangen wollte, beschloß
 „der Minister einen Kundschafter nach London zu
 „senden, nicht um Beweise von dem Verbrechen
 „des Spions, sondern um den Ort aufzufinden,
 „wo er das Geld hingethan hatte.,

„Der neue Tristan ergiebt sich also unverzüg=
 „lich nach Calais, in Begleitung eines Nachtreters,
 „Namens Barbier, den er seinen Sekretair nannte.
 „Dies geschah um Weinacht, zu einer Zeit, wo
 „der Friede noch nicht gezeichnet war. Irgend
 „ein gar zu dienstfertiger Mensch macht dem Rece=
 „veur die Bemerkung, daß seine Reise ihn nach
 „Tyburn bringen könnte, und daß es ihm nicht
 „sehr zu rathen wäre übers Wasser zu gehen.
 „Diese Betrachtungen schienen dem tapfern Ritter
 „ein=



„einzuleuchten; schnell besann er sich, und schickte
 „nach London bloß seinen Substituten.“

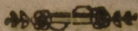
„Auf verschiedene im Unrath der Schenken
 „zusammengerastete Ausagen, belegte die Polizen
 „Danouilh mit der kleinen und grossen Frage.
 „Man versprach ihm seine Freyheit, und nöthigte
 „ihn den Ort zu entdecken, wo er seinen Schatz
 „verborgen hatte. Endlich um aus der Bastille
 „zu kommen, mußte ausgebeutelt werden. So
 „zog er denn aus seinem Hosengürtel, zur grossen
 „Freude des Ministers und Receveurs, ein Por-
 „tefeuille von grauem Atlas hervor, welches
 „die kostbaren Ueberbleibsel der Herrlichkeit des
 „Schirmhändlers enthielt.“

Nicolas - Yves Jülien Marchand, Inten-
 dant der Prinzen von Rohan und von Guéméné.
 Nach dem Bankerott des Prinzen von Guéméné
 ward der Intendant festgesetzt, und der Bankerottier
 blieb frey.

Graf von Solages. Wir haben diesen Ge-
 fangenen gesprochen. Er ist zu Paris, im Hotel
 von Rouen, Strasse d'Angivilliers. Der Distrikt
 de l'Oratoire, wohin man ihm am 14ten Jul.
 führte, als er die Bastille verließ, hat für ihn gut
 gesagt, und ihn so zu sagen unter seine Sauegarde
 genommen. Festgenommen war dieser Gefangene
 1782 in seiner Vaterstadt Toulouse, auf Befehl
 des Ministers Amelot, und auf Anhalten seines
 Vaters, wegen Unordnungen, wie er selber sagt, und
 wegen jugendlicher Verirrungen. Er war Anfangs
 nach

nach Vincennes gebracht worden; von da versetzte man ihn in die Bastille im Februar 1784. als man diesen Kerkerthurm ausleerte. So haben die Minister immer die Leichtgläubigkeit des Volks gemißbraucht, in demselben Augenblick, da man die Mine annahm, die Kerker von Vincennes zu öfnen, versetzte man heimlich die Gefangenen in die Bastille. Wir waren gutherzig genug, dies als ein Werk der Menschlichkeit anzusehen; und vielleicht war es bloß eine Sache der Ökonomie, aber eine Intrigue von Seiten de Launey's, der sich beklagt haben mag, so nahe bey der seinigen eine Herberge zu haben, die Schaden that. Herr von Solages ist während der ganzen Zeit seiner Gefangenschaft in diesen beyden Gefängnissen, nie verhört worden; nie hat er auch nur einen Brief von seiner Familie und seinen Freunden erhalten, ob er ihnen gleich während seiner Gefangenschaft häufig schrieb, vornemlich in den ersten Zeiten, wo er noch nichts von der wahren Ursache ihres Stillschweigens ahndete. Wie er heraus kam, erfuhr er den Tod seines Vaters, dessen Güter man wegen hinterlassenen Schulden sämmtlich eingezogen hatte. Er wußte nicht, daß le Noir nicht mehr Polizeylieutenant war; ihm war unbekannt, daß eine Versammlung der Notabeln Statt gehabt hatte, und daß die Generalstände sich zu Versailles aufhielten. Er hörte in seinem Zimmer in der Bastille etliche Flintenschüsse, und fragte nach der Ursache; man sagte ihm, das Volk habe sich empört wegen Brodtheurung. Als man in die Bastille ein-

ein-



einbrang, war sein Zimmer offen; und sein Schließer Gûyon war eben hineingegangen, um ihm das Mittagessen zu bringen, oder vielmehr um sich der Wuth des Volks zu entziehen.

De Whyte. Dieser Gefangene ist gleichfalls am 14ten Jul. aus der Bastille befreit worden. Er ist es, den man mehrere Tage hindurch herumführte, und auf allen öffentlichen Plätzen von Paris zeigte. Mit Herrn von Solages und dem Marquis von Sades war er von Vincennes gekommen, wo man ihn, wir wissen nicht wie viel Jahre, eingesperrt hatte.

Nie haben wir die Herkunft dieses Gefangenen entdecken können. Seit einiger Zeit redete er irre, und seine Geschichte lautete jede Woche anders. Man hat ihn etliche Tage nach der Einnahme der Bastille nach Charenton bringen müssen. Dieser Gefangene sprach sehr gut englisch; dies machte glauben, daß er ein Irländer sey: uns hat man versichert, er sey ein Verwandter des Herrn von Sartine.

Der Marquis von Sades. Er saß anfangs zu Vincennes, nachher in der Bastille, wegen gewisser unmenschlicher Versuche, die er in der Provence mit lebendigen Personen vorgenommen haben soll. Hätte die Einnahme der Bastille einen Monat früher Statt gehabt, so würde er, gleich den anderen Gefangenen, die man daselbst fand, in Freiheit gesetzt worden seyn. Es war nicht über drey Wochen her, daß man ihn nach Charenton

ton gebracht hatte, wegen eines Austritts den er mit den Staats-Offizieren hatte.

Zur bestimmten Stunde nemlich, hatte der Marquis von Sades den Spaziergang auf den Thürmen. Die Unruhen in Paris, welche mit jedem Tage anwuchsen, nöthigten den Gouverneur seine Vorsicht zu verdoppeln und die Kanonen laden zu lassen, sogleich auch den Gefangenen die Thürme zu untersagen. Herr von Sades war mit diesen Ursachen nicht zufrieden, ward hüzig, und schwur ein schreckliches Gelärme zu machen, wenn sein Schliesser Loffinote ihm nicht auf eine Bittschrift die er ihm zu diesem Behuf an den Gouverneur mitgab, eine günstige Antwort zurückbrächte. Herr de Launey beharret bey seiner Weigerung. Hierauf nimmt Herr von Sades ein langes Rohr von verzinnem Blech, an dessen einem Ende ein Trichter war, den man ihm hatte machen lassen, um desto bequemer sein Wasser in den Graben auszugießen. Mit Hülfe dieser Art von Sprachrohr, welches er an sein Fenster setzt, das auf die Straße St. Antoine hinausgieng, schreyt er viel Volks zusammen, ergießt sich in Schmähungen wider den Gouverneur, fordert die Bürger auf, ihm zu Hülfe zu kommen, man wolle ihn ermorden. Der Gouverneur, in äußerster Wuth, fertigt einen Eilboten nach Versailles ab, und Tages darauf, in der Nacht, wird Herr von Sades nach Charenton gebracht.

Seine

Seine Gattin, die noch lebt; besuchte ihn zuweilen in der Bastille. — Die verschiedenen galonirten, gestickten, und sogar Charakter-Kleidungen, die man in der Bastille gefunden haben soll, gehören ihm. Er hatte sie von Vincennes mitgebracht; uns ist unbekannt, wozu er sie brauchte. Dieser Gefangene hatte sein Zimmer in der Bastille tapezieren und meubliren lassen.

Anne-Gedeon de Lafite, Marquis von Pelleport, Verfasser einer Broschüre, betitelt der Teufel in einem Weihkessel. Die verschiedenen Verhöre, die man mit ihm anstellte, könnten statt eines Katalogs von allen fliegenden Blättern dienen, die seit sechs Jahren erschienen sind. Man hatte ihn im Verdacht, sie alle geschrieben zu haben; es ist darunter nicht ein einziges, worüber man nicht etliche Fragen an ihn gethan hätte.

Geboren mit einem sehr mäßigen Vermögen, Heyrathete der Marquis von Pelleport das Fräulein von Reynard im Fürstenthume Neuchatel. Unglückliche Umstände, eine zwote Heyrath seines Vaters, hatten seine Hoffnungen völlig vernichtet. Das Heyrathsgut seiner Gattin setzte er bey Seeunternehmungen zu, die schlecht ausfielen; hierüber bekümmert, begab er sich auf einige Zeit nach London, und ließ seine Frau mit vier Kindern in Frankreich zurück, die sich endlich nach der Schweiz zu einer Verwandtin flüchteten. Dort lebte diese Familie in Ruhe; als Madame von Pelleport erfuhr, daß ihr Mann festgenommen, und wegen einer Broschüre

schüre wider den Grafen von Vergennes und Herrn le Noir, imgleichen weil man ihn wegen etlicher Intriguen wider den Staat in Verdacht hatte, in die Bastille gesetzt sey. Sie eilt ihm zu Hülfe; sechs Monate verlaufen unter vergeblichem Anhalten um die Befreyung ihres Mannes; auf einmal verliert sie alles durch den Tod der Verwandtin, von der sie unterstützt wurde. In tiefer Traurigkeit, gedrängt zwischen dem Schmerz ihre Familie mit dem Mangel kämpfen und ihren Mann in Fesseln zu sehen, bereit eher zu sterben, als bey Fremden Hülfe zu erbetteln, täglich in der Verlegenheit, Anträge abzuweisen, worüber die Ausgelassenheit dieser verderbten Stadt nur zu oft die Tugend erröthen macht, so sahe sie sich der Verzweiflung nahe, als de Launen ihr rieth, beym Ritter Pawlet um die Aufnahme ihrer Söhne in die Militair-Waisenschule anzuhalten. Anstatt der Madame von Pelleport das erbetene Rendezvous zu bewilligen, hatte der Ritter Pawlet sich an einem Abend zu ihr begeben, und hier überraschte ihn der rührendste Anblick. Madame von Pelleport sitzend, schloß in ihre Arme vier allerliebste Kinder, und vergoß mit ihnen im tiefsten Schweigen die bittersten, die rührendsten Thränen.

Madame von Pelleport erblickte kaum einen Unbekannten hereintretend, so erhob sie sich hastig, gieng und trofnete ihre Thränen. Gerührt von diesem Anblick fragt der Ritter Pawlet eins der jüngsten Kinder: Was ist Ihnen? worüber wei-

weinen Sie so? Mama sagte, wir müßten alle sterben, antwortete das Kind, weil sie kein Geld mehr hat, und wir haben in zwey Tage nichts gegessen; es thut uns so weh daß sie mit uns sterben soll.

Unterdessen hat Madame von Pelleport sich wieder gefaßt; sie will den Ritter Pawlet anreden; er kömmt ihr zuvor: er habe ihre Lage bereits von ihrem Kleinen erfahren; und schlägt ihr eine Wohnung in der Nähe seiner Schule vor, wo sie die Aufsicht über seine Kinder würde führen können.

Sie vertrat bereits vier Jahre lang Mutterstelle bey den kleinsten Kindern dieser Schule, und hatte unterdessen immer um die Freyheit ihres Mannes geworben, als Herr von Billedeuil ins Ministerium trat. Dieser Minister, dem der Ritter Pawlet anlag, daß er doch die Anklage wider Herrn von Pelleport untersuchen möchte, ward überzeugt, daß wenn derselbe sich etwa wider den Grafen von Vergennes vergangen, er doch nichts wider den Staat verbrochen hätte, und bewirkte darauf beyhm Könige seine Entlassung.

Hierauf lebte Herr von Pelleport einige Zeit zu Stenay, ward sodann Geschäfte halber nach Paris zurückgerufen, und kam den Tag vor der Einnahme der Bastille allhier an. Eben wollte er zu seinen Kindern in der Militair-Baisenschule, die im ehemaligen Celestinerkloster belegen ist, und mußte über die Place de Greve. Hier sieht er Herrn de Launey ermorden, und Herrn de Lofme in gleicher Absicht

Absicht auf den Platz schleppen. In dem Entsetzen,
 das ihn bey diesem traurigen Schauspiel ergreift,
 erinnert er sich, daß Herr de Kosme, voll sanfter
 Menschlichkeit, immer der Tröster der Gefangenen
 war, daß er oft auch ihm Merkmale der zärtlichsten
 Theilnahme erwiesen hatte. Pelleport hört izt
 nichts als die Stimme seiner Dankbarkeit; er stürzt
 herbey, wirft sich in die Arme des Unglücklichen,
 den der Pöbel mit einer Wuth, die alle Herzen
 ergrausen machte, daher zog. Haltet ein, schrie
 er, indem er den unglücklichen Major umschloß,
 ihr vergreift euch an einem Edlen! Ich saß fünf
 Jahre in der Bastille; er war mein Tröster. Diese
 Worte wirken auf Herrn de Kosme; er schlägt die
 Augen auf, und mit wahren Römergeiste sagte er
 kaltblütig, wie man's von einem Manne nicht
 erwarten sollte, den Jeder sich aus den Händen
 riß: "Junger Mann, was beginnen Sie? Weg
 "von hier! Sie opferten sich auf, ohne mich zu
 "retten!,,

Der brüllende Pöbel war taub. Es schrie
 der Marquis von Pelleport zurück! ich vertheidige
 ihn gegen einen und alle; und uneingedenk, daß
 er unbewafnet sey, zerstreut er die Menge mit den
 Händen. Augenblicklich versetzt ihm ein Wüterich
 einen Weilhieb über den Hals, der ihn stark ver-
 wundet, und seinen Hut zur Erde wirft. Noch
 einen Hieb über den Kopf wollte der Unhold ihm
 geben, ward aber von einem gewissen Ritter de Jean,
 der mit ihm auf den Platz gekommen war, nieder-
 gewor=

geworfen. Noch war der Marquis von Pelleport, ob er gleich diesem Streiche entging, der ihn vernichtet haben würde, nicht frey. Von allen Seiten stürmt man auf ihn ein, mit Säbelhieben, Bajonettensichen. Endlich ergreift er eine Flinte, schlägt wie ein Löwe um sich, und wirft jeden, der ihm vorkommt, zu Boden. Er verliert seine Flinte; und nun war sein Tod unvermeidlich, wenn es ihm nicht durch neue Anstrengung gelungen wäre, die Menge zu zerstreuen, und sich auf die Treppe des Rathhauses zu retten, wo er jedoch ohnmächtig niedersank. Man verband ihm seine Wunden, und zum Glück waren sie nicht tödlich.

Jacques : Pierre Bissot von Warville. Er hatte sich zwey Jahre in England aufgehalten, war Verfasser eines Gemäldes vom politischen und literarischen Zustande dieses Landes, imgleichen einer Schilderung von der Lage der Engländer in Ostindien. Zwey unschuldige Schriften: doch weil gerade damals etliche satyrische Blätter im Auslande und in Frankreich umliefen, die man für Londoner Ausgeburten hielt, und Herr von Warville gerade aus London wiederkam, so war diesen Anbringern der Polizey hinreichend, ihn zu denunciiren, und Herr von Warville kam in die Bastille. Es saß zwey Monate; aber nicht sowohl seine Unschuld, als die häufigen Bitten seiner Freunde und selbst des Herzogs von Orleans, verschafften ihm die Freyheit. — Als die Bastille ein-

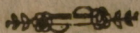
eingenommen ward, war er eben Praesident des Distriktes der St. Thomastöchter; und zufälligerweise wurden ihm die Schlüssel dieses scheußlichen Gefängnisses gebracht, nebst einem Degen, den er selber für den Degen des Unglücklichen de Lofme erkannte.

Louis: René Edouard von Rohan, Cardinal, Bischof von Strasburg ic. Es darf sich Niemand schmeicheln, die Geschichte zu kennen, die ihn ins Gefängniß brachte, und lange Zeit die Neugier von ganz Europa unterhielt. Was man darüber hat, ist alles entweder nur unbestimmter Fingerzeig, oder Roman, so viel auch derzeit gedruckt wurde. Auch wird uns die Nachwelt nichts mehr darüber lehren: es waren bey dieser Begebenheit zu viel Personen compromittirt, zu vielerley Interesse getheilt, als daß man sich schmeicheln dürfte, jemals den Schlüssel dieser Intrigue zu besitzen.

Der Prinz Louis wird angeklagt, er fordert Richter, man bewilligt sie ihm; sein Proceß wird gemacht, er wird gerichtet, wird freigesprochen, und nach einem solchen Urtheil verfolgt der Despotismus ihn gleichwohl. Nach einem zehnmonatlichen Aufenthalt in der Bastille, wo er Entbehrungen aller Art erduldet hatte, muß er auf Befehl des Königs in die wildesten Gebirge Auvergnens, nach Chaise-Dieu entweichen; und nur auf vieles Sollicitiren erhält er endlich die Erlaubniß, diesen Verban-

C

ban:



bannungsort mit der Abten Marmoutiers bey Tours zu vertauschen, darf aber keine Nacht sich von dort entfernen. Von Marmoutiers wird ihm erlaubt, sich nach seinem Sprengel zu begeben; die Generalstände werden zusammenberufen, die Geislichkeit seiner Valley ernennt ihn zu ihrem Deputirten, die Nationalversammlung wünschet ihn; aber noch war die angefangene Revolution nicht zu diesem Punkt der Reise gediehen, den sie erreichen mußte, um den unsichtbaren Arm zu vernichten der ihn zurück schlug und ihm die öffentliche Ausübung aller seiner Rechte verbot. Endlich sind die Hindernisse weggeräumt, und von nun an theilet er mit Frankreich den Genuß einer Freyheit, deren er nie hätte beraubt seyn sollen; nun ist er in der Nationalversammlung und unter ihrem Zuruf erschienen, zwey Schritte von diesem Schloß zu Versailles, von diesem Hofe, dem glückseligen Wohnsitz seiner unversöhnlichen Feinde. Aber das Verderben traf nunmehr sie; von einem Orte zum andern fliehen sie, und können noch keinen Winkel finden, wo ihre Bedrückungen unbekannt wären, wo sie nicht auf jedem Gesichte, in jedem Blicke den Abscheu und den Unwillen läsen, welchen sie nothwendig allen einflößen mußten, die den Umfang der Vorrechte des Bürgers und des Menschen empfinden.

In dem Augenblick, da wir uns mit Nachsuchen beschäftigten, um von dieser Sache so viel Aktenstücke als möglich, aufzutreiben, kam uns ein Rabinets-

binetsbefehl zu Gesichte, *) worin Herr von Breteuil alle Akten dieses Proceßes einforderte. Doch ist ein kleiner Rest zurückgeblieben, und diesen hat man uns mitgetheilt. Es sind Briefe des genannten Ministers und Herrn le Noir; die Verhöre sollen beschleunigt, und Abschriften davon auf der Stelle geliefert werden. Die Plane zu diesen Verhören waren von ihnen entworfen. Auch hat er die Verhöre des Herrn Toussaint von Beausire, und der Demoiselle Oliva zurückgelassen, imgleichen Briefe der Madame de la Motte, des Grafen von Cagliostro, die wir benöthigten Falls citiren werden.

Die Behandlung des Kardinals in der Bastille war ungleich; sie richtete sich nach der Meynung, die das Publikum von seiner Sache hatte. Gewann diese einen günstigen Anstrich, so war der niederträchtige, kriechende Gouverneur ganz Ergebenheit und Sorgfalt; schien sie hingegen sich zu verschlimmern, alsdann nahm Herr de Launey einen insolenten Ton an, und sein Betragen war in dieser Absicht das vollkommenste Thermometer. Eine Schildwache stellt man vor die Thür seines Zimmers. der Minister empfahl, ihn aufmerksam zu beobachten; de Launey, der nicht offen zu handeln wagte, sagte er würde alles aufs beste besorgen. Und also seine Schuldigkeit gegen die höchsten Befehle,

C 2

und

*) Dieser Befehl des Königs ist kontrasignirt Breteuil, und datirt St. Cloud, den 5. Sept. 1785.

und gegen den Kardinal, den er unterdessen schonen wollte, zu vereinbaren, läßt er eine dicke Thüre machen, mit Eisen überzogen, und Schlösser dran von aussen; er läßt diese Thüre mit Leinwand überziehen, sie wie eine Flügelthüre auspolstern; und man dankte ihm, als er sie einhängen ließ, denn man glaubte damals, es sey dies eine Höflichkeit von seiner Seite, um den Kardinal vor der strengen Jahreszeit zu schützen. Nur erst einige Zeit nachher erriethen seine Kammerdiener, und von ihnen haben wir die Anekdote, — diese Kriegsglist.

Wir berichteten in unsrer zwoten Lieferung, daß der Gouverneur auf Ansuchen des Kardinals eine Glocke, die ihm beschwerlich ward, habe anhalten lassen; wir haben aber seitdem erfahren, daß Herr von Breteuil ihm solches verwiesen und befohlen habe, mit der Glocke fortzufahren; in der Bastille wären alle Gefangene einander gleich, und man müsse selbst einem Kardinal nichts zugestehen, was gegen die Verordnungen liefe. Dieser Minister hatte zwei Unterredungen in der Bastille mit seinem Schlachtopfer; aber ungeachtet seines Unglücks behandelte ihn der Kardinal mit jenem edlen Stolge, der erhabne Seelen nie verläßt, und mit einer Verachtung wie sie allen Niederträchtigen und Nichtswürdigen von dem Schlage des Barons von Breteuil gebühret.

Der Kardinal war lange in der Bastille, ehe er vor 7 Uhr Abends aus seinem Zimmer gehen konnte, weil die Arbeiter an der neuen Kapelle
damals

damals nicht vor 7 Uhr weggingen, und weil es verordnet war, daß niemand ihn dort sehen sollte, obgleich ganz Paris es wußte, daß er daselbst sey. So oft jemand über den Hof gieng, mußte er, wie jeder andere, ins Kabinet schlüpfen; unter dessen hatte man die Aufmerksamkeit, wenn er spazieren gieng, niemand als nur die allerunentbehrlichsten Personen einzulassen. Man erlaubte ihm in der Folge die Promenade auf den Thürmen und der Basten.

Die Zusammenkünfte zwischen ihm und dem Juwelirer Böhmmer geschahen im Hause des Gouverneurs selber. Man hat bemerkt, daß der Cardinal sich daselbst köëffirt, gekleidet und geschmückt, als wenn er zum Könige gieng, einfand.

Herr von Rohan ist in aller Absicht der Mann, um in der Nationalversammlung zu präsidiren, und wir dürfen versichern, daß er einmüthig zu dieser ehrenvollen Stelle wird ernannt werden. Wenn wir bedenken, daß er während seiner Präsidetur vielleicht den Auftrag erhält, dem Könige in eben denselben Zimmern, wo er zum Aergerniß der ganzen Welt, bekleidet mit seinem priesterlichen Schmuck, festgenommen und der Kabale seiner Feinde überliefert wurde, die Adressen der Repräsentanten der Nation zu überreichen; wenn wir uns vorstellen, daß dieser Cardinal von Rohan, im Jahr 1785 das Opfer einer Ministerkabale, im Jahr 1789 den Auftrag haben kann, dem Könige zur öffentlichen Bekanntmachung eine Denunciation vorzu-

vorzulegen, eine Beschimpfung, ein Dekret der Nationalversammlung, welches dem Fluch der Gegenwart und Zukunft, dem Fluch aller Jahrhunderte die Beleidigungen übergiebt, welche an seiner Person verübt wurden, verübt durch Ungeheuer, wie sie die Hölle von Zeit zu Zeit in ihrem Zorn ausspenet, um das Menschengeschlecht zu quälen — Welch ein Wechsel! — — —

Brandner, Schreiber und Liegois, Kammerdiener Sr. Eminenz. Die beyden Ersteren kamen zugleich mit dem Prinzen Louis; sie wohnten bey ihm, und waren mit ihm durch einerley Thüre, durch einerley Schloß und Riegel eingekerkert. Liegois wohnte oben drüber, und kam erst einige Tage nachher; wozu er sich die Erlaubniß erbot, als man bey seinem Herrn verriegelte.

Diese drey Bediente wurden gleich bey ihrem Eintritt durchwühlt und visitirt vom Kopf bis zu den Füßen. Zu verstehen gab man ihnen, sie könnten, zufolge eines Artikels des Reglements der Bastille, nicht anders als mit ihren Herrn herauskommen. Man behielt sie im Auge wie Gefangene; gleich diese hatten sie nur eine gewisse Stunde zum Spazierengehen. Erst nach Verlauf einer ansehnlichen Zeit ward ihnen vergönnt Besuche von aussen anzunehmen.

Jeanne de Saint-Remy de Valois, Gemahlin von Marie-Antoine-Nicolas, Grafen de la Motte, geboren zu Fontenay den 22 Jul. 1756. Alle Welt kennet die Abentheuer dieser zu berühm-

Berühmten Frau; überall hat man ihre Memoires und die von ihr heimlich verbreiten verläumderischen Blätter gelesen, die zu ihrer Zeit das Verdienst hatten, die Neugier zu erregen, die aber in Vergessenheit sanken, sobald sie öffentlich erschienen. Sie ward den 18ten Aug. 1785 zu Bar-sur-Aube angehalten. Ihr in den Verhören angeschuldigter Mann ward in contumaciam verurtheilt. Man hat uns versichert, er befinde sich gegenwärtig in Paris, und sey mit dem Vorhaben wiedergekommen, seinen Proceß revidiren zu lassen.

Wir haben, um über Madame de la Motte zu urtheilen, anders keine Aktenstücke, als die jedermann kennt, Dank sey's der glücklichen Vorsicht des Herrn von Breteuil, der alle Aufklärungen bey Seite schaffen ließ, die durch die Einnahme der Bastillr sicher würden gewonnen worden seyn.

Um indeß unsere Leser in den Stand zu setzen, von den Talenten dieser Dame ein Urtheil zu fällen, machen wir sie mit einem ihrer Briefe an Herrn von Crofne bekannt, wovon wir das Original in Händen haben, welches denn unter der Zahl derjenigen Aktenstücke ist, die Herr von Breteuil nicht für gut gefunden hat bey Seite zu schaffen.

„Es tut Mich über Auß leid, mein Herr, daß ich sie So oft meinentwegen Zusehenn muß aber ich sehe mich dazu Gezwungen indem es mich überall am Notwendichen felet. wie ich schon die Ere gehabt Habe Fnen zu zwei Verschiedenenmalen anzu Zeigen, daß ich schrecklich Von der kältte leide, indem

indem Ich ganz Nackentt binn, ich bitte, mein
Herr, Haben sie die Güte und Verffügenn das ich
alles erhalte was Ich brauche, ich werde Inen
Daffür höglic Verbundenin sein,

und Bin mittvolkommenster Hochachtung,
Mein Herr,,

Paris, den 13. Okt. 1785.

Ihre gehorsamme Dienerin

C. C. S. de Valois de la Motte
de la Peniciere.

Der Baron von Planta, weyland Kapitain
beym Regiment Diesbach, gegenwärtig in seinem
Vaterlande, der Schweiz. Er hatte den Prinzen
Louis in Wien gekannt, und kam von dort herüber,
nachdem er eine Zeitlang in Preussischen Diensten
gestanden. Seit dieser Epoche hatte er den Kar-
dinal selten verlassen, hatte verschiedene Aufträge
an Madame de la Motte gehabt, war zu Versailles
bey der Gartenscene zugegen gewesen, war in der
Halsbandgeschichte mit verwickelt, und kam in die
Bastille.

Jean Baptiste de la Porte, ein Advokat
im Paris, und Schwiegersohn des Herrn Achet.
Sie waren die ersten, die den Juwelierern Böhmer
und Bassanges die unglückliche Bekanntschaft des
Herrn und der Dame de la Motte machten. De
la Porte hatte für die Letztere gearbeitet; von ihm
sind die Untersuchungen über das Haus von Valois,
welche Madame de la Motte am Ende ihrer Ver-
theidigungsschrift hat einrücken lassen.

Nico:

Nicolas = Pierre = François Grenier, ein schlichter Juwelier den man arretiren ließ, um Aufklärungen zu erhalten. Man glaubte, die de la Motte hätte ihm Diamanten verkauft, oder wenigstens wäre er gebraucht worden sie umzufassen.

Claude Cerval, genannt l'Italien, und Louis = Joseph = Arnaud du Clüfel. Beide waren verdächtig, daß sie Finanz = und andere Billets negociirten, die auf die Halsbandgeschichte Beziehung haben.

Alexander von Cagliostro. Wir reden weder vom Alter noch von dem Vaterlande dieses berühmten Abentheures. Wer hat nicht seine romantischen Memoires gelesen? Er war in die Halsbandgeschichte verwickelt. Der Parlements = spruch vom 31. Mai 1786 sprach ihn frey.

Hier sind einige Stellen aus einem Briefe, den dieser Illuminat von London aus im Junius 1786 schrieb. Man wird sehen daß er zuweilen die Gabe der Weissagung hatte. Wie es zugeht, daß dieser zu London geschriebene Brief des Grafen von Cagliostro an einen seiner Freunde, sich unter den Papieren der Halsbandgeschichte befindet, ist uns unbekannt.

— — — Die Könige sind zu beklagen, daß sie solche Minister haben; ich höre vom Baron von Breteuil, meinem Verfolger daß mein Muth ihn aufgebracht habe; er kann es nicht verdauen, daß ein Gefesselter, daß ein Fremder unter den Riegeln der Bastille, unter seiner Gewalt, gegen ihn,

ihn, den würdigen Minister dieses scheuslichen Gefängnisses die Stimme erhoben hat, wie ich es that, um Frankreichs Tribunälen, der Nation, dem Könige und ganz Europa, ihn und seine Grundsätze, Unterhändler und Kreaturen zu schildern. Ich gestehe, mein Betragen hat ihm auffallen können; ich sprach aber aus dem Tone, der mir zukam. Das weiß ich wohl, er selbst in der Bastille würde nicht aus diesem Tone sprechen. Doch hier, mein Freund, lösen Sie mir einen Zweifel! Der König hat mich aus seinen Staaten verjagt, aber er hat mich nicht gehdret; geht man so in Frankreich mit allen Lettres de Cachet zu Werke? Dann beklag' ich Ihre Mitbürger, vornemlich so lange der Baron von Breteuil an diesem gefährlichen Departement ist. Wie, mein Freund! über eure Personen, eure Güter schaltet dieser Mann ganz allein! Er darf unbestraft den König hintergehen! Er darf auf verläumberische, unwidersprochene Anzeigen überfallen, tyrannische Befehle ausstellen, die den Unschuldigen in einen Kerker begraben und sein Haus der Plünderung Preis geben, und diese Befehle entweder durch Menschen die ihm gleichen, vollstrecken lassen, oder sich das abscheuliche Vergnügen machen, sie selber zu vollstrecken! Ein so bedauernswerther Mißbrauch verdient doch wohl die ganze Aufmerksamkeit des Königs. . . . Sollt' ich mich irren, und wäre der gesunde Verstand der Franzosen, die ich so sehr liebe, anders wie des ganzen Menschengeschlechtes? Lassen Sie uns

uns meine eigene Sache vergessen, und im Allgemeinen reden! Wenn der König einen Bannbrief oder Verhaftsbefehl unterzeichnet, so hat er den Unglücklichen gerichtet, auf den nun seine allgewaltige Strenge hinfällt: aber auf was hat er ihn gerichtet? auf den Bericht seines Ministers. Worauf gründet sich dieser? auf unbekannte Beschwerden, auf dunkle Erkundigungen, die nie mitgetheilet werden, bisweilen gar auf bloße Gerüchte, auf verläumderische Gerede, die der Haß ausstreut und der Neid auffängt. Das Schlachtopfer empfängt den Streich, und weiß nicht woher er kömmt; allzuglücklich, wenn der Minister, der es schlachtet, nicht sein Feind ist! Ich frage, sind das die Charakterzüge eines Gerichtes? Und wenn nun Ihre Lettres de Cachet nicht wenigstens noch Privatgerichte sind, was sind sie denn? Hielte man dem Könige diese Betrachtungen vor, ich glaube, sie würden ihn rühren. Und das würde erst geschehen, wenn er in das Detail aller der Leiden eindrange, die seine Härte veranlaßt! Gleichen die Staatsgefängnisse alle der Bastille? Sie haben keinen Begriff von den Greueln dieser Letztern. Cynische Schaamlosigkeit, verhaßte Lügen, falsches Mitleid, bittere Ironie, Grausamkeit ohne Schranken, Ungerechtigkeit und Tod haben dort ihren Thron; eine barbarische Schweigsamkeit ist die geringste der dort verübten Schandthaten. Sechs Monate lang war ich funfzehn Fuß von meiner Frau, und wußte es nicht. Andere sind dort seit dreißig Jahren

Fahren begraben, werden für todt gehalten — Unglückliche, daß sie es nicht sind! — haben, gleich Miltons Verdammten, nicht mehr Tageslicht in ihrem Abgrunde, als sie grade brauchen, die undurchdringlichen Finsternisse zu empfinden, die sie umlagern. Sie würden einsam seyn in der ganzen Welt, wenn der Ewige nicht wäre, dieser gute und wahrhaftig mächtige Gott, der ihnen einst Gerechtigkeit erzeigen wird, da Menschen es nicht thun. Ja, mein Freund, in Fesseln und in der Freyheit hab' ichs gesagt, und wiederhohle es; es giebt kein Verbrechen, das nicht mit sechs Monaten in der Bastille abgehüßet wäre! Man will behaupten, es mangle da weder an Folterern noch Bütteln: ich habe keine Mühe dies zu glauben. Ein gewisser Mann fragte mich, ob ich wieder nach Frankreich gienge, wenn das Verbot, welches mich davon entfernt, aufgehoben würde? Ganz gewiß, antwortete ich, vorausgesetzt, daß die Bastille eine öffentliche Promenade geworden sey. Gott gebe es! Ihr Franzosen habt alles was man nur braucht, um glücklich zu seyn, fruchtbaren Boden, milden Himmelstrich, gutes Herz, reizende Lebhaftigkeit, Genie und Grazie für alles, Meister in der Kunst zu gefallen, ohne Meister in allen Andern; euch fehlet nichts, meine guten Freunde, als ein einziger kleiner Punkt: sicher in euren Betten schlafen zu können, wenn ihr euch nichts vorzuwerfen habt. Aber die Ehre! aber die Familien! Die *lettres de cachet* sind ein nothwendig-

twen-

wendiges Uebel. Wie einfältig ihr doch seyd! man wiegt euch mit diesen Märchen; Unterrichtete haben mich versichert, oft sey das Begehren einer Familie weniger im Stande einen Befehl auszuwirken, als der Haß eines Kommiss, oder der Kredit eines untreuen Weibes. Ehre! Familien! Wie, ihr glaubt, eine Familie werde durch die Bestrafung ihres Mitglieds entehret? Armseligkeiten! meine neuen Wirthe denken ein wenig anders; ändert doch endlich einmal eure Meinung, und verdienet die Freyheit durch Vernunft.

Es ist eurer Parlemeute würdig, an dieser glückseligen Revolution zu arbeiten, sie ist nicht schwer, als nur für schwache Seelen. Sie sey nur wohl vorbereitet: dies ist das ganze Geheimniß! Sie haben auf ihrer Seite das wohlverstandene Interesse der Völker, des Königs, seines Hauses; ihnen werde denn auch die Zeit, die Zeit dieser ersten Minister der Wahrheit, die Zeit, durch welche die Wurzeln des Guten, wie des Bösen, sich ausbreiten und befestigen; nur Muth, nur Geduld, Löwenkraft, Elephantenflugheit und Taubeneinfalt, und diese so nothwendige Revolution wird friedlich seyn, eine Bedingung, ohne welche man nicht daran denken muß; ihr werdet euren Magistraten ein Glück danken, dessen kein Volk genoß: eure Freyheit ohne Schwerdschlag zu erobern, indem ihr sie aus der Hand eurer Könige empfangt.

Sa,

Ga, mein Freund, ich verändige es euch; es wird über euch ein Fürst herrschen, der seine Ehre setzt in der Abschaffung der Lettres de Cachet, in der Berufung der Generalstände, und vornemlich in der Wiedereinführung der wahren Religion. Er wird es fühlen, dieser vom Himmel geliebte Fürst, daß Mißbrauch der Gewalt sie auf die Länge selbst zerstört, er wird sich nicht damit befriedigen, der erste seiner Minister zu seyn, er wird der erste der Franzosen werden wollen. Glücklicher König, der dies denkwürdige Edikt einst erläßt! Glücklicher Kanzler, der es siegelt! Glückliches Parlament, so es bekräftiget! Was sag' ich, mein Freund? die Zeiten sind vielleicht gekommen; gewiß ist es, daß Ihr Souverain für dieses große Werk geschaffen ist. Ich weiß, er würde daran arbeiten, wenn er bloß sein Herz höre: seine Härte, in Absicht meiner, macht mich nicht blind für seine Tugenden.

Leben Sie wohl, Freund! Fragen Sie d'Espremsail, ob er mich denn vergessen hat; ich höre nicht das mindeste von ihm

London, den 20. Jun. 1786.

Seraphine Selichani, gebürtig aus Rom, und Gemahlin des Grafen von Cagliostro; arretirt wegen ihrer Verbindungen mit dem Kardinal, und weil man sie über die Dinge, die man entdecken wollte, unterrichtet glaubte.

Wir

Wir bemerken in den verschiedenen Verhören, die vor uns liegen, daß die Minister, die den Entwurf dazu hergaben, besonders zu wissen wünschten, ob sie Kinder, und vor allem, ob sie eine Tochter habe.

Die Dame de Lancotte de la Tour, Schwester des Herrn de la Motte, arretirt wie die vorhergehende, auf blossen Verdacht. Die Tochter dieser Dame war die junge Unschuldige, deren sich Cagliostro zu seinen geheimnißvollen Auftritten bediente; ein Mädchen, damals von zwölf bis dreyzehn Jahren; sie war anfänglich in Pension in der Abtey d'Yeres bey Gros-Bois, und nachher im Kloster St. Joseph zu Paris.

Demoiselle Lainé Briffault, genannt Rosalie, Kammerfrau der Dame de la Motte, arretirt als eines Einverständnisses mit ihrer Gebieterin verdächtig.

Marie-Nicole le Guay, genannt d'Oliva, oder Dassigny, geboren zu Paris den 1sten Sept. 1761. Sie ward vor Gericht abgewiesen, obgleich sie im Grunde unschuldig war, weil man es für gerecht hielt, ihr diesen Flecken anzuhängen, um des bloß materiellen Verbrechens willen, das sie begangen hatte. Sie ward zu Brüssel arretirt.

Dies war das unglückliche Mädchen, das durch Noth und böse Beispiele zum Verbrechen hingerrissen, vom Herrn de la Motte außersehen wurde, die Hauptrolle in der Gartenscene zu Versailles zu spielen.

Sie

Sie kam schwanger in die Bastille, und ward durch Hülfe des Schloß-Wundarztes, Hebamme Chopin, und des Schliessers Guyon, von einem Knaben entbunden. Das Kind ward unter dem Namen Touffaint von Beausire zu St. Paul getauft, wiewohl nicht ohne Schwierigkeit, weil man von dem Herrn Touffaint de Beausire eine eigenhändige Erklärung haben wollte, daß er sich zum Vater dieses Kindes bekennte.

Die Mutter nährte es selbst in der Bastille; es ward mit ihr nach der Conciergerie gebracht. Das Kind lebt noch, aber die Mutter ist vor etwa drey Monaten zu Fontenay bey Paris im allergrößten Elende gestorben. Sie hatte ihren Liebhaber geheyrathet, und sich wieder von ihm geschieden. Sie war darauf in ein Kloster geflohen; man rieth ihr, die Landluft zu genießen; sie gieng nach Fontenay, und hier starb sie.

Nie sah man so viel Ehrlichkeit und Leichtfertigkeit in einer Person vereinigt. Nie sah man mehr Freymüthigkeit, mehr Offenheit, als Mademoiselle d'Olive in ihrem Verhöre blicken ließ. Diese Gerechtigkeit lassen ihre Richter, ihre Advokaten, und wer sonst mit ihr in Verbindung stand, ihr widerfahren. Sie hat mehr zur Rechtfertigung des Cardinals beygetragen, als seine Unschuld selber. Wir können versichern, daß von ihr sein Schicksal abhieng; und wir sind gezwungen zu gestehen, daß die Familie von Rohan ihr nicht die mindeste Erkenntlichkeit bezeuget hat.

Jean:

Jean : Baptiste Toussaint de Beausire, 24 Jahr alt, und zu Paris gebürtig; Liebhaber, nachher Ehemann der Demoiselle d'Olive. Er ward gleichfalls zu Brüssel, wegen seiner Verbindungen mit ihr, festgenommen.

Eleonore Bouvier, alt 29 Jahre, geboren in der Gegend von Lyon, Gemahlin von François-Etienne von Pigenat de la Palün. Zur Zeit der Anleihe von hundert fünf und zwanzig Millionen, und vermittelt einer Intrigue der Agioteurs, wor von der Finanzminister das würdige Haupt, und der Jude Vidal der Unterhändler war, wußte Herr von Calonne sie ganz geschickt um 80000 Livres zu bringen. Für Menschen ohne Moral ist das Böse was man auch thut, oft ein Beweggrund, auch noch einmal Böses zu thun. Die Gelegenheit dazu bot sich dar, und der Minister ließ sie nicht aus den Händen.

Ein gewisser Herr d'Allaud d'Entrechaud ward bey Herrn von Calonne eingeführt. Er versprach ihm Geld, er versprach ihm viel Geld, er versprach ihm prompte Zahlung, und bald hatte er sein ganzes Vertrauen. Demzufolge brachte er auf seinen, und seines Schwagers, des Generaleinnehmers, Herrn Maquet Rath, der Dame de la Palün am 13ten Nov. 1785 eine Anweisung auf die Posten, groß 2 Millionen, als Anticipationen auf die Jahre 1787, 1788. Der Minister hatte verlangt, der Einhalt dieser Anweisung sollte vor dem 25sten desselben Monats realisirt, und vor allen Dingen

D

die

die Operation geheim gehalten werden. Die geringste Publicität hätte dem Kredit einen Stoß gegeben. Gleichwohl war es durchaus nothwendig, sich an Banquiers zu wenden. Am 16ten desselben Monats schloß die Dame de la Palün mit den Herren Cotin und Fauge. Tages darauf stürzen Chenon, Quidor, und sämtliche Verückten der Poltzen zu ihr ins Haus, zeigen schlechterdings keine Ordre vor, bemächtigen sich ihres Kabinets, wühlen alles durcheinander, leeren ihr die Taschen aus, beschlagen ihre Papiere, und führen sie selber in die Bastille.

Nur erst lange Zeit nachher, zu London, erfuhr die Dame de la Palün alle Beweggründe ihrer Verhaftung. Ungeachtet ihrer sorgfältigen Vorsicht war die Negociation bekannt geworden. Augenblicklich ward beschlossen, sie nicht anzuerkennen, die Anweisung, obgleich selbige unter der Bedingungen die der Minister vorschrieb, negociiret worden, einzuziehen, die Dame de la Palün auf Geldschneiderei anzuklagen, und sie auf Königs Befehl beym Kopf zu nehmen.

In der Bastille besiel sie am 4ten Januar 1786 mit einer Krankheit. Kommissaire Chenon trat zu ihr ins Zimmer, und kündigte ihr an, daß sie die Bastille verlassen, aber ein petit séminaire bey den Religiösen von St. Michel machen sollte. (Das ist so ein rechter Lbwenspaß) Die Lettre de Cachet welche der Superiorir von St. Michel befahl die Dame de la Palün aufzunehmen, war vom

vom 19ten December 1785; gleichwohl entließ man sie aus der Bastille erst am 5ten Januar 1786. In diesem Zeitraum von 16 Tagen konnte eine kranke Frau gar wohl in dem königlichen, verpesteten Kloak der Bastille den Geist aufgeben; doch diese mörderischen Verbrechen sind nur die kleinsten Sünden des Despotismus und seiner Agenten. Nur noch eine Anmerkung: es ist nicht genug, die Bastille zu zerstören, und Pierre-en-Eise, und Ham, Dourlens und andere Staatsgefängnisse; unsere Nationalversammlungen müßten sich, so wie sie sich organisiren, die Register aller Ordenshäuser vorlegen lassen, die vielleicht noch heute Schlachtopfer der willkührlichen Gewalt umschließen.

Mit der Dame de la Vallin, oder vielmehr 2 Stunden nach ihr, ward auch ihr Mann eingezogen, François-Etienne Pigenat de la Vallin, ein Marseiller von Geburt, 47 Jahre alt, Ritter und Marechal des Logis der Königin. Er blieb in der Bastille, so lange, wie seine Gemahlin, das heißt, beynabe zwey Monate, ohne den mindesten Schein eines Vorwandes. Sein ganzes Verbrechen bestand darin, daß er der Mann der Dame de la Vallin war; er konnte schuldig, das heißt, verdächtig seyn, und seine Verhaftung hatte keinen anderen Grund, als die besondere Klugheit des Ministers, welcher gleichwohl in seinem Briefe an den König vom 9ten Febr. 1789, Seite 206. der Londoner Ausgabe, sagt: "Ich schlage,

“Ew. Majestät als die erste Akte, wozu Sie Ihren
 “Völkern Hofnung gegeben haben, die Abschaffung
 “der Lettres de Cachet vor, das heißt, aller Par-
 “tikulairbefehle, welche der Freyheit zu nahe tre-
 “ten. Ich habe mir niemals über diesen Ge-
 “genstand etwas vorzuwerfen gehabt. „

Jean Claude Sini, arretirt unter dem ange-
 nommenen Namen Hippolyth Chamoran, und
 Marie Barbara Mackai, alt 21 Jahre, ange-
 bliche Ehefrau des Chamoran.

Seinem Verhör zufolge ward er als Verfasser
 einer Schmähschrift verhaftet. Indessen scheint
 dies nur Vorwand gewesen zu seyn, um beyde
 Personen in der Bastille benzubehalten, und sie
 dem Londner Hofe nicht ausliefern zu dürfen, der
 sie wegen eines schweren Verbrechens, das sie in
 England begangen haben sollten, reklamirte.

Der Gazetteer vom 31. Oktober 1783 erzählt
 die Sache folgendergestalt:

Herr Mackai war Vollzieher des Testaments
 eines Mannes gleiches Namens. In dieser Ei-
 genschaft hatte er eine Pension von dreyßig Guineen
 an eine Frau auszusahlen, die mit diesem Ver-
 wandter gelebt hatte, und gegenwärtig mit einem
 gewissen Hippolyth Chamoran lebt, der sich
 Graf von Chamoran nennet. Diese Frau kam oft
 und bat ihn, ihr das Geld auf die Pension vorzu-
 schießen, immer unter dem Vorwand der äussersten
 Dürftigkeit. Verschiedene male hatte Herr Mackai
 ihre Bitte bewilliget: endlich sagte sie ihm, sie
 wolle

wolle ihm die Vorschüsse ersezen, und lockte ihn unter diesem Vorwand an einem Freytag Morgen nach Newington, woselbst Chamoran ein Haus bewohnte. Sie hatte Herrn Mackai nicht genug zu erzählen gewußt, wie viel Geld der Elende, den sie ihren Mann nannte, erhalten hätte, und wie er nunmehr im Stande sey ihn zu bezahlen. Herr Mackai glaubte denn das, und so folgte er der Unglücklichen zu ihrem vorgeblischen Manne, der ihm selber die Hausthüre öffnete. Nach einigen gewechselten Reden zog Chamoran ein langes Messer und ein Paar geladene Pistolen hervor, [er war allein im Hause] und erklärte Herr Mackai, wofern er sich im geringsten widersezen würde, und wofern er nicht ganz leise spräche, so schösse er ihn auf der Stelle durch den Kopf. Nach diesem Vorspiel nöthigte er ihn, unter Bedrohung eines unvermeidlichen Todes im Weigerungsfalle, ihm eine Tratte von 300 Guineen auf seinen Banquier, Herrn Drummond, zu geben. Herr Mackai, mehr todt als lebendig, schrieb mit zitternder Hand diese Tratte, Chamorans Frau trug sie auf der Stelle zum Banquier, und bezog den Verlauf. Wie sie zurückkam zeigte der vorgebliche Chemann dem Herrn Mackai das Gold und die Bankzettel, und wollte ihn zwingen, noch eine andere Tratte auf Herrn Walpole auszustellen, wo seine Mitschuldige gewöhnlich die Rente empfieng. Aber dies schlug Herr Mackai schlechterdings ab, und sagte mit einer Entschlossenheit, die ihm gelang, er würde
auf

auf alle Fälle eher sterben, als die zwote Tratte geben.

Nun bohrte der Meuchelmörder Chamoran Löcher in die Holzwand, zog Stricke dadurch, zwang Herrn Mackai, sich auf den Fußboden hinzusetzen, band ihm in dieser Stellung Hände und Füße, und sagte ihm, es stünde in einem Schrank neben ihm ein Faß mit Pulver; würde er sich auf irgend eine Art losbinden und ein Fenster aufmachen, um Lärm zu rufen, so wäre ein geladenes Pistol bereits gespannt, und durch Stricke mit den Fenstern dergestalt verbunden, daß bey der geringsten Bewegung sie zu öffnen, das Pistol losgieng, das Faß mit Pulver anzündete, und das Haus in die Luft sprengte. Herr Mackai blieb lange Zeit in dieser schrecklichen Lage, endlich aber ward sein Geschrey gehört, und man befreiete ihn von seinen Banden.

In der That fand man eine seiner Hände an einem Strick befestigt, der mit dem Fenster zusammenhieng, und mit einem Pistol, welches in das Pulverfaß, über dem er saß, Feuer geben mußte, wenn man jenes Fenster unvorsichtig geöffnet hätte. Dies geschah aber mit vieler Behutsamkeit; eine Scheibe ward ausgenommen, und so der Strick, der nach der Pistole gieng, abgeschnitten. Im Hause fanden sich gar keine Geräthe; dagegen aber Holzbündel und Reiser, Stahl und Zündschwamm, Linten, Papier, Federn und Dinte. Im Fußboden war ein Ring befestigt, und ein Strick durch denselben gezogen: wahrscheinlich hatte der Bösewicht

wicht diesen Strick dazu bestimmt, Herrn Mackai daran zu erhenken; und die brennbaren Sachen sollten das Haus in Flammen setzen, um die Weise seiner Missethat zu vernichten.

Marc-Antoine Retaup de Vilette. Dies ist derjenige, den die treulosen Versprechungen der de la Motte verleiteten, die falsche Approbation und die falsche Signatur der Königin zu schreiben. Auch war er es, dem die de la Motte alle Briefe diktirte deren sie sich bedient hatte, um den Geist des Kardinals zu unterjochen. Er war Ältester der Gendarmee, und aus Lion gebürtig. In Genève ward er arretirt, und in die Bastille gebracht. Sein Urtheil verdammt ihn zu ewiger Verbannung, ohne Staupe noch Brandmark. Man betrachtete ihn als ein leidendes und blindes Werkzeug des Herrn und der Dame de la Motte.

Jean Bechade, Bernard la Roche, Jean Lacauzege, Michel Simon und Pierre Bellauc. Alle diese sassen wegen der falschen Wechsel, welche die Banquiers Herrn Tourton und Ravel, und Gallet de Santerre acceptirt hatten. Bechade war ein Handelsdiener, und hieß eigentlich la Barte. In Amsterdam, wo er und la Roche festgenommen wurden, hatten diese beyde sich de Beausablon nennen lassen. Bellauc war bereits ein Vierundsiebzigjähriger.

Baudard de Sainte James. Dies war ein Bankerottirer, der sich seinen Gläubigern entziehen wollte. Er bat daher Herrn von Calonne, der ihm

ihm anders nicht helfen konnte, um einen Befehl von Könige, daß man ihn in die Bastille aufnehmen möchte. So scheint dieser Ort nur zu Mißbräuchen bestimmt gewesen zu seyn. Denn Mißbrauch war es, wenn auch gleich dieser de Sainte-James darum anhielt, daß man ihm einen Befehl bewilligte, der ihn gegen die Gesetze und gegen die Ansprüche die seine Gläubiger an ihn machen konnten, in Schutz nahm.

Henri la Barte und Jean-Antoine Pujade. Auch diese beyden waren in der erwähnten falschen Wechselsache verwickelt. Pujade, Bechade, la Roche und la Caurege kamen nicht eher aus der Bastille, als am Tage ihrer Uebergabe. Sie blieben darauf noch verschiedene Tage in Paris, ohne daß die Herren Tourton und Ravel, [wir wissen dies von ihnen selbst], sie konnten arretiren lassen. Der König hatte einmal eine Kommission in dieser Sache niedergesetzt; darum konnten die ordentlichen Gerichte nicht darin erkennen.

Pierre Dünand, und Jean-Marie Perret. Ihr Verhör berichtet, daß sie wegen nachgemachter Billets der Caisse d'Escompte gefangen sassen. Sie wurden, der eine zu Rom, der andere zu Turin festgenommen. Dünand war Perret's Werkzeug, und hatte dergleichen falsche Billets für ungefähr 60,000 Livres in Geschmeide, Diamanten, Waaren und Münze vernegotiiren müssen. Damals wußte er selbst noch nicht, daß es falsche Papiere waren: er erfuhr es erst, als Perret ihn mit

mit sich nach Savoyen genommen hatte, wo er ihn die feyerlichsten Eide der Verschwiegenheit schwören ließ.

Aber auch Perret selbst war nur die zweite Hand. Die eigentlichen Verfälscher hießen Lachaur, ein Uhrenhändler, und Lee, ein Graveur; mit diesen stand Perret im Einverständniß. Sie hatten, nach seiner Aussage, wohl für 150, bis 160,000 Livres fabrizirt, waren aber schon nach England übergegangen, um auch dort Bankzettel von viel höherem Belauf nachzumachen. Wäre ihre Arbeit in Frankreich nicht entdeckt worden, so hätten sie sich vorgenommen, nach Verlauf einiger Zeit Paris aufs neue zu besuchen.

Die Verfälschung ward, nach Perret's Aussage, auf folgende Weise betrieben. Lee hatte eine Holzform, die er selber verfertigte; auf diese brachte er sein bereitetes Papier; und mit Hülfe einer Walze, und rother oder schwarzer Farbe, nach dem Werthe des Billets, war das Papier bedruckt. Um dies Papier eben so dünne als das der Caisse d'Escompte zu liefern, kaufte Lee von den englischen Kupferstichhändlern dasjenige, was sie zum Zwischenlegen brauchen. Wie die verschiedenen Dinten gemahlt wurden, wußte Perret nicht. Lee brachte sie in kleinen Töpfen, ganz fertig; er machte auch die Signaturen, und füllte die Datum's und Numero's ein. Die falschen Zettel rochen nach Ambra: dieser Zusatz war nöthig gewesen

wesen, um einen widrigen Delgeruch, den sie an sich hatten, zu vertreiben.

Als man Dünand und Perret festnahm, fand man bey ihnen für 100,000 Livres Effekten, theils in Geschmeide und Gold, theils in guten Caisse d'Escompte-Billets. Alle diese Sachen wurden in der Bastille in einem Kästchen niedergelegt, worauf der Gouverneur und Kommissaire Chenon ihr Siegel setzten. Am 14ten Jul. ward alles geplündert. Bloß nach dem Distrikte de l'Oratoire brachte man ungefähr für eine Summe von 6000 Livres.

Wenn man zurückdenkt, daß nach des Baron von Breteuil's Gutachten, die Verwalter der Caisse d'Escompte auf dem Punkte standen, alle ihre Billets nach der Bastille zu schicken, um sie der Plünderung zu entziehen, so kann man sich nicht enthalten zu sagen, daß die Einnahme der Bastille, die Frankreichs Beglückung angefangen hat, auf ewig Frankreichs Unglück geschaffen hätte, wenn dies Projekt wäre ausgeführt worden.

Wir waren lange unschlüssig, ob wir diesen genauen Bericht von der Sache Dünand's und Perre's geben sollten, aus Furcht, wenn die Mittel deren sie sich bedienten bekannt würden, daß alsdann andere gleich Uebelgestinnte daraus Vortheil ziehen, und dieselben Verfälschungen versuchen möchten. Aber gewiß werden diese Bösewichter, falls es deren giebt, von einer ähnlichen Unternehmung abgeschreckt seyn, wenn sie nur erfahren, daß

daß Dünan und Perret, ihrer behutsamen Vorkehrungen ungeachtet, selbst an fremden Höfen erkannt und eingezogen worden sind. Ist es auch ohnehin nicht überaus wichtig, die Möglichkeit solcher Nachmachung öffentlich zu einer Zeit darzustellen, wo die Nationalversammlung vielleicht mit Papiergeld beschäftigt seyn wird? Es wäre zu wünschen, daß man keine Vorsicht verabsäumte und daß man selbst einen Preis für die Angabe eines Mittels aussetzte, Zettel zu machen, die wider alle Verfälschung gesichert wären.

Henriette Saudo, alt 38 Jahre, geboren zu Valenciennes, eine Modenhändlerin in Paris, mit dem Aushängeschild: au gout de la Cour. Sie ward mit ihrer Kammerfrau Mangin in ihrem eigenen Hause Abends um 11 Uhr unter einem fremden Namen in Verhaft genommen, und zwar unter dem Namen, Gräfin Anselme, so viel sie sich erinnern kann. Dem Polizeylieutenant de Crosne lag es dergestalt am Herzen, daß sie ihm nicht entweichen möchte, daß er seit vier Uhr Mouchards in ihrer und den umhergelegenen Strassen hatte ausstellen lassen. Auf sein Anhalten schickte der Polizeyinspektor Surbois seine Frau zur Demoiselle Saudo, um eine Haube einzukaufen; als dieser Handel gemacht war, forderte sie ein Halstuch, ließ es vor ihren Augen säumen, alles, um diese Modenhändlerin zu bewachen, und sie bis zu dem Augenblick der zu ihrer Verhaftung festgesetzt war, an sich zu halten.

1003

Rom=

Kommissaire Chenon sagte ihr, er habe Auftrag vom Polizeylieutenant, ihr Schreibkabinet zu durchsuchen, [das Schreibkabinett einer Modenhändlerin!] und sie zu bitten, zu ihm zu kommen. Sie war unpäßlich, sie verbat sich; er bat dagegen, sie stieg in einen wohlzugemachten Wagen, nebst zwey ehrlichen Nachtretern des Herrn Chesnon, und ihm, Herrn Chesnon selber. Indem sie auf dem Königsplaz ankömmt, öfnet sie den Wagen; wo führen Sie mich denn hin? sagt sie zu ihrem Begleiter, "Wo Herr de Crosne Sie erwartet, nach "der Bastille.," Und wirklich fand sie ihn dort.

Alsobald schickt man einen Unterbedienten der Polizen nach dem Gouverneur, der den Abend beym ersten Präsidenten speiste. Dieselbe Lehnkutsche, die Mademoiselle Saudo nach der Bastille geholt hatte, jagt nach dem Hotel des ersten Präsidenten; man läßt Herrn von Launey rufen, er steigt bey dem Unterbedienten ein. Wie sie über den Plaz de Greve fahren, versagen Pferde und Kutscher den Dienst; seit fünf Uhr Nachmittags jagten sie um die nämliche Sache. Am nämlichen Tage und um den nämlichen Gegenstand kam der Erzbischof von Sens von Versailles mit einem Gespann von acht Pferden, und vermaassen eilig, daß eines davon todt auf der Strasse liegen blieb. Er stieg beym Baron von Breteuil ab, aus dessen Hause man viele Personen abwies, denen er Audienz versprochen hatte.

[Doch

Doch zurück zur Bastille. Herr de Grosne nahm unverzüglich die Demoiselle Sando in ein Verhör, welches bis sieben Uhr Morgens dauerte. Als der Polizeylieutenant weg war, kam der Kommissaire, um gleichfalls seine Funktionen zu thun. Die neue Gefangene mußte ihm ihre Uhr, ihren Ring, fünf Louisd'or, selbst bis auf die Stücke Münze, die sie in der Tasche hatte, abliefern. Ihr wurde ihr Verhör, nebst dem Dokument ihres Eintritts und der Versiegelung ihrer Sachen vorgelegt; sie mußte das alles unterschreiben. Der Gouverneur erstaunte, da er die Unterschrift sah. Er zog die Lettre de Cachet aus der Tasche: Mademoiselle, sagte er, das ist ja nicht ihr Name? Das ist er allerdings, antwortete sie; und der Kommissaire, der um die Intrigue wußte, sagte: Mademoiselle heißt wirklich Sando, man hat sie aber unter einem andern Namen arretiren lassen, damit niemand, insonderheit die Hofleute nicht, mit denen sie in Verbindung steht, von ihrem Verhaft etwas erfahre. Das Ende war: man erlaubte ihr, ihren wahren Namen hinzuschreiben.

Um acht Uhr Morgens geht sie nach ihrem Zimmer hinauf. Sie findet noch das Essen vor, welches man ihr des Abends beym Eintritt aufgetragen hatte. Ihr Genesungszustand, und ihr außerordentlich starker Körper, machten ihr den Dienst einer Kammerfrau durchaus nothwendig. Der Gouverneur bot ihr eine an; aber die er ihr vorstellte, schlug sie aus. Es war eine von der Art
Leute,

Leute, die in der Bastillensprache moutons heißen, mehr Spionen als Aufwärter, die Herr von Launay bey denen Gefangenen, von welchen man ein Ge- ständniß aushohlen wolle, anzubringen wußte. *) Sie wollte eines von ihren Ladenmädchen haben; man ließ ihr des andern Tages die Mangin kommen. Dies junge Mädchen, sechszehn bis siebzehn Jahre alt, dem man vorstellte, wenn sie einmal zur Mademoiselle Saudo ins Zimmer getreten wäre, könnte sie nicht eher herauskommen, als bis jene Demoiselle selber aus der Bastille käme, war gleichwohl nicht zurückzuhalten. Gönnen Sie mir nur das Vergnügen, sie zu umarmen! ich will bey ihr bleiben, so lange Sie wollen; zwanzig Jahre, wenn es verlangt wird! — Auch gieng sie in der That nicht eher heraus, als mit ihrer Gebieterin, [das heißt: nach fünf Monaten,] und sie war durch ihre Gegenwart, und durch ihre Sorgfalt der Trost ihrer Gefangenschaft.

Ein sonderbares Schauspiel mußte es wohl seyn, eine obrigkeitliche Person wie Herr de Crosne, in Falar und Perücke ganz ernsthaft eine ganze Nacht damit

*) Mademoiselle Saudo hat uns eine Bastillen-Neugier erzählt, die wir noch nicht wußten. Mehr aus Verlangen jemand zu haben, mit dem sie sprechen könnte, als aus Noth, wandte sie das Bedürfniß vor, eine Vollmacht auszustellen, in Hoffnung, man würde ihr ihren eigenen Notar kommen lassen. Sie betrog sich; man schickte ihr den Notar der Bastille.

damit hinbringen zu sehen, daß er eine unglückliche Modenhändlerin ausfragte, die ihr ganzes Leben hindurch sich mit nichts als Bändern und Lappen beschäftigt hatte.

Man war dermaassen besorgt, die Verhaftung dieser Gefangenen verborgen zu halten, daß einen ganzen Monat hindurch Herr von Launey selbst dreyimal des Tages ihren aufwartenden Schliesser begleitete, damit er nicht mit ihr reden könnte. Das waren die Amtsverrichtungen eines Mannes, den man mit dem pomphaften Titel eines Gouverneurs beehrte.

Mademoiselle Saudo hat nie die wahre Ursache ihrer Gefangenschaft erfahren können. Man wußte, daß sie mit vielen Damen bey Hofe in Verbindung stand: man hat unter ihren Papieren viele Briefe von ihnen gefunden, die voll von vertraulichzärtlichen Ausdrücken waren: Kommen Sie zu mir, mein Herz, ich will Ihnen meinen Wagen senden. Wollen Sie ins Schauspiel? Ich gebe Ihnen meine Loge. Von nichts anders kamen diese kleinen Aufmerksamkeiten, als daher, daß man der Madame Saudo schuldig war, und sie lieber in Komplimenten als in Geld zu bezahlen suchte.

Uns hat sie gesagt, sie glaube, in ihrer Sache sey viel von der Verbannung des Parlements nach Troyes die Rede gewesen. Man beliebe zu bemerken daß ihre Verhaftung auf Befehl des Erzbischofs von Sens geschah. Der Polizeylieutenant that

hat ihr unterschiedliche Fragen über Parlements-Damen, oder andere Damen bey Hofe, die von jener Parthey waren. Sie hatte ehemals ihres Handels wegen eine lange Reise nach England gemacht; man fragte sie, was die Ursache davon gewesen sey. Sagen Sie nicht, sagte man ihr, bey einer Parlaments-Dame, die man nannte, die und die Herzdige? Kennen Sie die Königin, Madame von Polignac, Madame la Motte? Sie antwortete auf alles dies beständig Nein. Herr de Crofne zog lange herum, und wagte es nicht ihr den wirklichen Verdacht zu eröffnen, den man in Ansehung ihrer hatte, aus Furcht, sie möchte mehr erfahren, als sie selber davon wußte. Man unterstand sich nicht ihr zu sagen, daß sie hauptsächlich deswegen einsaß, weil sie beschuldiget war, von England her unter anderen Waaren ein zu London gedrucktes Memoire einer Französin empfangen zu haben, die mit dem Unmuth in der Brust dahin entflohen war. Dies damals sehr feltene Memoire ist nachher sehr gemein geworden.

Auch fürchtete man bey Hofe eine Intrigue, die den Absichten des Prinzipalministers zuwiderliefe. Mademoiselle Saudo stand mit den Anstiftern dieser Intrigue in Verbindung. Man wollte lieber sie aufopfern, als Frauenzimmer arretiren lassen, die einen Namen hatten, und den Kredit der gewöhnlich damit verbunden ist.

Philipp Denné, ein Pfälzer von Geburt, und Buchhändler im Palais Royal. Ihm hatte

ein

ein gewisser Mainville, der auch in der Bastille saß, in seinem Verhöre wegen eines Manuscriptes angegeben, worauf die Polizen aufmerksam war. Denn leugnete das Angeschuldigte: gleichwohl ward er auf sechs Wochen nach St. Lazare gebracht. Er hat uns versichert, die Behandlung in diesem Gefängnisse sey noch abscheulicher als in der Bastille.

Inspektoren, Spione der Polizen, mit keinem Befehle des Herzogs von Orleans versehen, kamen in seinen Laden, und sagten ihm, der Kommissaire wolle ihn sprechen. Kaum war er bey'm Kommissaire, so ließ man ihn in eine Lehnkutsche, die vor der Thüre hielt, einsteigen, und führte ihn nach der Bastille.

Während der drey Monate die seine Gefangenschaft gedauret hat, konnte er nie andere Wäsche erhalten, als die er anhatte, als man ihn einzog. Er schrieb deßhalben mehrere Male an seinen Bruder; aber seine Briefe blieben ohne Antwort, weil sie nicht abgegeben wurden. Doch hat man ihm Ein Nachthemd zukommen lassen. *)

Seit

*) Wir wußten zwar, daß man seit Herrn de la Lude und vornemlich Herrn von Condamine's Entweichung, den Gefangenen nur sehr wenig Wäsche reichte, und daß man ihnen keine neue gab, bevor sie die alte zurücklieferten, wovon man sorgfältig Verzeichniß hielt: aber das wußten wir nicht, daß man die Grausamkeit so weit trieb, sie ganz und gar zu versagen.

¶

Seit dem 10ten April 1788, wurden noch 18 Personen in die Bastille gesetzt. Darunter waren die Deputirten des zu Saint-Brieux und Vannes zahlreich versammelten Adels von Bretagne. Sie sollten dem Könige eine Schrift übergeben, die neue Beschwerden gegen die Eingriffe in die französische Konstitution und in die Rechte der Provinz Bretagne enthielt. Sie wurden in der Nacht vom 14ten auf den 15ten Jul. 1788 arretirt, und in die Bastille gebracht, gerade ein rundes Jahr vor der Einnahme dieser nämlichen Bastille.

Zween andere, Namens Tribolin und Jeurvilliers, beyde Schreiber des Palais, hatten Abschriften von Arrêtes und Prostitutionen vieler Gerichtshöfe, Korporationen und Gemeinen, imgleichen Reden und Bittschriften von Mitgliedern der Stände aus verschiedenen Provinzen, und andere Pamphlets, verbreitet, wurden darüber betroffen und arretirt. Man fand unter ihnen Papiere folgende einzelne Phrasen, wovon sie schon eine Menge Abschriften ausgetheilt zu haben bekamen: "Die Magistrate des Königreichs haben zu den Füßen des Throns ihre Ehre und ihr Leben niedergelegt; ein Weib am Hofe hat sich derselben bemächtigt."

Ein gewisser Sekrétaire des Staatsraths der Finanzen, Namens Lemaitre, ward am 1sten Jul. 1788 arretirt. Er antwortete auf alle Fragen, die man ihm in verschiedenen Verhören vorlegte, immer

immer verneinend. Er schien von allem, dessen man ihn beschuldigte, nichts zu wissen. Er behauptete sogar über allen Verdacht erhaben zu seyn, so sehr eingezogen hätte er sich seit sechs Monate gehalten, daß er auch seit den 8ten Mai nicht einmal im Billardsaal gewesen wäre. — Man that Haus- suchung bey ihm, und fand viele Werke, insonder- heit *Alvêtes*, die sich auf die Provinzen *Béarn* und *Bretagne* bezogen. Auf seinem Altkunumschlag findet sich folgendes geschrieben:

“Verwegner und ahndungswürdiger Briefwech-
“sel mit *Bretagne*, wovon man hinreichende Be-
“weise hat, um sich seines Verhörs zu entäußern.”
“Keine Wache; aber der Herr *Gouverneur*
“und die Herren vom Oberstab werden ersucht,
“ihn von Zeit zu Zeit zu besuchen.”

“Kein Messer.

Der letzte von allen die in die Bastille kamen, ist, wie wir glauben, ein Herr *Parizeaux*, Sekre- taire des ersten *Parlements*-Präsidenten von der *Normandie*, der am 6ten Aug. 1788 eingezogen ward, weil man ihn im Verdacht hatte, daß er Briefwechsel mit verschiedenen Personen in *Breta- gne* unterhielte.

Ehe wir jezo zu den Gefangenen aus den frühe- ren Zeiten der Bastille zurückkehren, mögen zuvor wiederum etliche betaschirte Stücke der Aufmerk- samkeit des Lesers eine Abwechselung gewähren.

E 2

Von

Von dem folgenden haben wir das Original in Händen; seine Bekanntmachung kann das Publikum interessieren, und zugleich dienen eine That-
sache zu beweisen, die wir in unserer zweiten Lief-
erung behauptet haben.

“Den 24. Mai 1787. Wir Gouverneur der
“Bastille, und der Herr Bouyn, Archivar dieses
“Schlosses, haben auf Befehl des Herrn von Bre-
“teuil, an den Herrn Bejot, Manuscriptbewahrer
“der Königl. Bibliothek, zwey mit dem Siegel der
“Bastille versiegelte Packete abgeliefert. Diese
“enthalten,

“1. Viele handschriftliche Memoires betreffend
“die Geschichte und das Leben des verstorbenen
“Herzogs von Vendome, auch den Flandrischen,
“Italienischen und Spanischen Krieg, wo dieser
“General kommandiret hat.

“2. Eine grosse Anzahl Originalbriefe von
“Ludwig XIV., von Dauphin, von Philip V.,
“von der Königin von Spanien, von beynabe allen
“Prinzen vom Geblüt, von vielen Kurfürsten und
“Kardinälen, von vielen Marschällen und Mini-
“stern Frankreichs, und verschiedenen auswärtigen
“Ministern und Generalen.

“3. Etliche geographische Karten von den Län-
“dern, die in damaligen Zeiten das Kriegstheater
“waren, und viele Pläne von Städten, Festungs-
“werken, Citadellen u. s. w.

“4. Alle Briefe des Ritters von Bellerive,
“natürlichen Sohnes des Herzogs von Vendome,
“die

“die in dem was seinen Vater betrifft, beyammen
“waren, und über die Bewegungsgründe des Rit-
“ters von Bellerive, die Redaktion der obener-
“wehnten Memoires zu unternehmen, einen Auf-
“schluß geben.

“5. Eine Menge Anmerkungen und mancher-
“ley Piecen, wovon hier keine genaue Beschreibung
“gegeben werden kann, die aber in einem beson-
“dern Verzeichniß, welches Herr Bejot auf Befehl
“des Ministers davon annehmen soll, werden
“specificiret seyn. Alle diese iztgenannten Gegen-
“stände bekennet Herr Bejot empfangen zu haben,
“u. s. w., Unterzeichnet: de Launey, Bejot und
Bouyn.



Chronologische Liste aller Gouver- neurs der Bastille,

von Karl VI., bis auf unsere Zeit.

Der Sire von Saint-George, unter Karl VI.,
1404.

Der Prinz Ludwig von Bayern, Onkel des
Dauphin, unter Karl VI., 1413. Ihn erkannte
der Dauphin, indem der König krank war.

Thomas von Beaumont, unter Karl VII.,
1436. Als eben der Konnetable von Richemont
den Feinden bey Paris, zwischen St. Denis und
Pierre Frit, ein Treffen liefern wollte, befahl er
ihm,

ihm, mit den Truppen die er in Paris zusammenbringen könnte, zu ihm zu stoßen. Beaumont gehorchte, that Wunder im Treffen, ward aber gegen das Ende desselben erschlagen, und sehr vom Konnetable bedauert.

Philip l'Huillier; unter Ludwig XI., 1475. Er mußte bey allen Verhören, die man mit dem sterbenden Konnetable Saint-Paul in dem Proceßse desselben vornahm, zugegen seyn.

Der Herzog von Guise, unter Heinrich III., 1588. Er machte seinen Kapitaine, Büssyle Clerc zum Profureur des Parlements.

De Bourg, unter Heinrich III. und Heinrich IV. Er war Gouverneur der Bastille zur Zeit der Besetzung von Paris, den 22 März 1594. Er machte Miene sich vertheidigen zu wollen: aber als alles sich bereit machte, dies Schloß mit Gewalt einzunehmen, und er beynahe keine Lebensmittel mehr hatte, ergab er sich drey Tage nach der Besetzung der Stadt, und zog mit gerettetem Leben und Sachen [bague et vie sauve] ab. Der Herzog von Mayenne hatte diesen Offizier zur damaligen Zeit der Ligue als Kommandanten in die Bastille gesetzt.

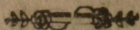
De Vie, unter Heinrich IV. König Heinrich IV. gab das Gouvernement der Bastille diesem Offizier an dem Tage da Paris bezwungen ward, zur Belohnung der Dienste, die er bey der Einnahme geleistet hatte, indem er einer von denen war, die das Meiste dazu beytrugen; die Geschichte

schichte sagt, er habe vorzüglich die Ehre davon gehabt. Damals war er Gouverneur von St. Denis, nachher über die Stadt Calais, wo er 1610 starb. Zufolge der Geschichte war es ein Mann von einem seltenen Verdienst und einer vorzüglichen Auszeichnung.

Maximilian von Bethune, Herzog von Sully, Principalminister unter Heinrich IV., 1601, und 1611. Er gab das Gouvernement an Ludwig XIII. zurück; der König ließ ihm 60,000 Livres zur Belohnung auszahlen.

Marie von Medicis, als Regentin unter Ludwig XIII. machte sich 1611 zur Gouvernantin der Bastille, und gab die Aufsicht darüber dem Herrn von Chateau-vieux, ihrem Chevalier d'Honneur. Er war daselbst unter dem Charakter eines Lieutenants Ihrer Majestät. Als der Prinz von Condé in der Bastille war, bewachte ihn der Graf von Lauziere, Sohn des Marschalls von Themines, der am 19ten Dec. 1616 herausgieng, und von einem Offizier abgelöst wurde, der du Thiers hieß, und ein vertrauter Freund des Marschalls d'Ancre war. Nach dem Tode dieses Marschalls erhielt der Baron von Persan, Stiefbruder des Marschalls von Vitry, als damaliger Königsleutenant in der Bastille, den Auftrag, den Prinzen von Condé zu bewachen.

Der Marschall von Bassompierre unter Ludwig XIII., 1617. Der König setzte ihn als Kommandanten in die Bastille, mit 60 Schweizern, die sich ablösten. Aber schon nach 10 Tagen ward ihm befohl-



befohlen, die Stelle in die Hände des Herrn von Lynnes niederzulegen.

Der Konnetable von Lynnes unter Ludwig XIII., 1617.

Der Marschall von Vitry, unter Ludwig XIII., 1617.

Der Herzog von Luxemburg, unter Ludwig XIII., 1626, Bruder des Konnetable von Lynnes. Vorhin hieß er Bréante.

Der Marschall von l'Hôpital, unter Ludwig XIII., 1626, Hauptmann der Leibgarde, Bruder des Marschalls von Vitry: vorher nannte er sich Duhallier. Am 7ten May kam er mit einem Detachement in die Bastille, um die Herren Mobéne und Daugent dahin zu bringen. Er jagte die Kompanie heraus, die der Herzog von Luxemburg hineingelegt hatte, und ließ sich durch 30 Soldaten des Garderegiments ersetzen, die sich unter dem Befehl des Herrn de la Coste, Fähndrichs der Leibgarde, ablöseten. Dieser Offizier hat bis zur Ernennung des Herrn du Tremblay in der Bastille kommandiret.

Le Clerc du Tremblay, unter Ludwig XIII., als Königin Anna Regentin war, unter dem Ministerium des Kardinals Mazarin. Er ward Gouverneur zur Zeit der Fronde. Die Bastille ergab sich, nachdem sie ein starkes Kanonenfeuer ausgehalten hatte; der Prinz von Conty war Anführer der Fronde. Im Friedensschlusse des Parlements mit dem Könige heißt es im eilften Artikel:
die

die Bastille soll unterm 11ten März 1649 in die Hände des Königs übergeben werden. Den ersten April darauf, [es war der grüne Donnerstag] ward der Friede bestätigt. Da heißt es: der Hof verspricht, auf die Zurückgabe der Bastille nicht zu dringen, ja er verpflichtet sich aufs Ehrenwort, sie in den Händen Louviere's, Sohns des Herrn Braussel, zu lassen; ihn setzte das Parlement zum Gouverneur, als der Herzog von Elboeuf die Bastille einnahm.

Am 22sten Oktober 1652 erhielt der Herzog von Orleans Befehl, Paris zu verlassen: er gehorchte, und am nämlichen Tage kam der König daselbst an. Gleichfalls am nämlichen Tage übergab Herr von Louviere das Gouvernement der Bastille an den Herrn de la Bachellerie, den der König ihm schickte, und der am 20sten Junius 1656 Befehl vom Kanzler erhielt, sich mit einer Anzahl Garden in die Versammlung der Geistlichkeit bey den Augustinern zu begeben, und einen Unbekannten, der sich Abbé de Saint-Jean nannte, gefangen zu nehmen.

Baisemaux de Montlesun, unter Ludwig XIV., 1658. Er war Hauptmann der Leibwache des Kardinals Mazarin, und ward nach der Abdankung der Herren du Tremblay und Louviere ernannt, wofür der Letztere 90,000 Livres Belohnung erhielt.

Unterm 10ten April 1658 ward Herr von Baisemaux de Montlesun mit der Stelle eines Hauptmanns und Gouverneurs der Bastille bekleidet, welche

welche lange Zeit erledigt war, theils durch das Absterben des Herrn von Tremblay, der sie besaß, theils durch die Abdanfung des Herrn von Louviere, im Oktober 1652. Baisemaur starb den 18. Dec. 1697, alt 88 Jahre, begraben bey den Carmes-Dechaux.

Bénigne d'Auvergne de St. Marc, Herr von Dimon und Balleteau, Amtmann und Gouverneur von Sens, ward Gouverneur der Bastille den 19. December 1697, starb daselbst den 26sten September 1708, alt 82 Jahre, und ward zu St. Paul den 28sten selbigen Monats begraben. Vorhin war er Gouverneur des Fort d'Exile bey Pignerole, und darauf in den Inseln St. Marguerite und Honorat.

Charles le Journier de Bernaville, Ritter und Herr von Bernaville, ward Gouverneur den 12ten Nov. 1708, starb den 8ten Dec. 1718, alt 74 Jahre. Man brachte ihn den 10ten Dec. nach St. Paul, und begrub ihn selbigen Tages bey den Minimes de la Place Royale. Vorhin war er Lieutenant des Königs im Schlosse Vincennes.

Jourdan von Launey, ward Gouverneur den 9ten Dec. 1718, starb plözlich auf einem Besuch bey Madame Deuclerc, bey St. Benoit, den 6ten Aug. 1749, und ward zu St. Benoit Tages darauf begraben. Vorhin war er Lieutenant des Königs in der Bastille, seit dem 10ten Aug. 1710.

Pierre Baisle, Gouverneur den 6ten Aug. 1749, vorhin Lieutenant des Königs im Schlosse Vincennes,

nes, Exempt der Leibgarde, und Hauptmann bey'm Regiment Champagne, gebürtig aus Bordeaux, gestorben den 5ten Dec. 1758, begraben den 6ten zu St. Paul.

François = Jérôme Dabadie, geboren zu Grenade in Marsan, vorhin Hauptmann bey'm Regiment Piemont, mit Oberstenrang, kam an die Stelle des Herrn von Baisle, vermöge einer Ordre vom 8ten Dec. 1758 nachdem er seit dem 1sten Dec. 1750 Lieutenant des Königs in der Bastille gewesen war; starb den 18ten Mai 1761, und ward begraben zu St. Paul den 19ten.

Messire Antoine = Joseph = Marie Macon = Chappelles, Graf von Jümilhac von Cübjac, laut Ordre vom 29sten Mai 1761, erster Kammerherr Er. Maj. des Königs von Polen, Herzogs von Lothringen und Bar.

Jourdan, Marquis von Launey, geboren in der Bastille 1740. Er war zuerst schwarzer Mousquetaire, nachmals Offizier bey'm Garderegiment bis 1763 oder 1764. Etliche Jahre nachher trat er wieder in Dienst mit einer Kommission als Hauptmann a la Suite bey einem Kavallerieregiment, und ward im Oktober 1776 zum Gouverneur der Bastille ernannt, wie Herr von Jümilhac abdanfte, und sich mit ihm verglich. Gestorben den 14. Jul. 1789, begraben zu

* * *

Folgender Brief des noch zu Lyon lebenden Herrn Bory, ehemaligen Gouverneurs des Schloß-
ses

ses Pierre-en-Cize, an den Polizeylieutenant zu Paris mag beweisen, daß die Archive der Bastille auch Papiere von andern Staatsgefängnissen enthielten. Auch mag der Leser daraus beurtheilen, ob alle diese Festungskommandanten nicht eher den Namen Kerkermeister, oder Herbergierer, als Gouverneur hätten führen sollen.

“Der Herr Caillet, mein Herr, ist unruhig
 “darüber, daß er von seiner Frau nichts erfährt.
 “Er hat mich gebeten, an sie schreiben zu dürfen,
 “und ich habe die Ehre, Ihnen seinen Brief zu
 “schicken. Er ist unter den Gefangenen des
 “Schlosses der ruhigste, und der am wenigsten
 “Niedergeschlagene, unerachtet seiner Einsamkeit.
 “Er unterhält sich mit Büchern die ich ihm leihe,
 “und mit Hammelknochen, woraus er die Geschick-
 “lichkeit hat, Pfeifen zu machen. Sein Kopf ist
 “gesund und talentreich. Schade, daß er durch
 “seine Untreue, das Vertrauen und das Glück ver-
 “scherzet hat, wozu ihm sein Genie verholfen
 “haben würde.,,

“Herr Dorval betrügt sich ziemlich gut. Herr
 “Despinoy schrieb an die ganze Welt; ich habe
 “Befehl erhalten, ihm diese Freyheit die er miß-
 “brauchte zu entziehen, und ihn nur bloß an seine
 “Frau schreiben zu lassen; dies ist genug für einen
 “so schlechten Menschen.,,

“Von allen Gefangenen die Sie mir geschickt
 “haben, ist mir, glaube ich, keiner mehr übrig,
 “als die drey, wovon ich Ihnen eben Bericht
 “ab-

„abstatte. Meine ganze Anzahl ist auf 14 herun-
 „tergekommen, weil die vier Pachtbedienten frey
 „geworden sind. Ich habe also viele ledige
 „Pläze, wenn Ihnen etwa gefällig wäre,
 „einige davon wieder zu besetzen. Sie
 „kennen meinen Eifer, und die ungemeine
 „Begierde die mich belebt, Ihre Güte zu
 „verdienen. „

„Ich bin, u. s. w.

Bern.

„von Pierre: en Eize den 4. Febr. 1756. „



Die beyden folgenden Stücke sind Vülletins
 von zwo ehrlichen Pariser Gelegenheitsmacherin-
 nen. Mit dergleichen Dingen machten unsere gra-
 vitätischen Polizeylieutenante ihre Kour, und such-
 ten die langweilige Trägheit Ludewig des XV ten,
 und die ausgelassene Neugier seiner Maitressen zu
 belustigen. Wir könnten Tausende von dieser Gat-
 tung beybringen.

Tagebuch der Dufrene.

Junius 1753.

„Den 20sten Hr. Cottel, Mathematiker des Ak-
 „nigs, wohnhaft zu Versailles, ungefähr 40
 „Jahre alt, verheirathet; kam um 6 Uhr, und
 „gieng um 8 Uhr weg; er hat die kleine Raton,
 „aus dem Hause der Madam Hüguet, besucht. „

„Den

“Den 21sten. Hr. de la Roche, Gouverneur der
 “Menagerie des Königs, Ludewigsritter, alt
 “etwa 40 Jahre, unverheirathet; er hat die
 “kleine Adelaide, die im König Salomon in
 “der Strasse St. Honoré wohnt, besucht.”

“Den 22sten. Hr. Baron von Rambacy, Lude-
 “wigsritter, wohnhaft in der Strasse Haute
 “Feville, ungefähr 70 Jahre alt; er hat die
 “Victoire, die bey mir wohnt, besucht; kam
 “um 6, und gieng um 7 weg.”

“Der Prior von Sezanne in Brie, wohn-
 “haft in der Theresenstrasse, ungefähr 35 Jahre
 “alt; er kleidet sich zuweilen als Petitmaitre
 “im Degen; er hat die Victoire besucht; um
 “acht Uhr kam er, und gieng um 9 weg.”

“Den 23sten. Hr. Baron Dürse, lebt von seinen
 “Mitteln, wohnhaft am Wenddmeplatz, etwa
 “45 Jahre alt, unverheirathet; er hat die
 “d'Arby besucht, die beyhm Luxemburg wohnt,
 “kam um 7, und gieng um 9 weg.”

“Hr. von Cremille, Großkreuz von rothen
 “Bande, Generallicutenant der Armeen des
 “Königs, Bruder des Hrn. de la Vossiere,
 “Schatzmeisters der Stände von Bretagne,
 “und wohnt bey ihm in der Kapuzinerstrasse,
 “nahe am Wenddmeplatz, alt etwa 55 Jahre; er
 “hat die Adelaide im König Salomon besucht;
 “kam Abends um 9, und gieng um 10¹/₂ weg.”

“Den 24sten. Hr. von Greville, vom rothen
 “Bande, Schatzmeister der Marine, unver-
 “heir-

„heirathet, alt etwa 30 Jahre, wohnhaft am
 „Bendbmeplatz; er hat Victoire besucht, von
 „von Abends um 8, bis 9.

„Den 25ten. Hr. von Pauliny d'Argenson,
 „kam Abends um 10 Uhr; er hat sich von
 „Victoire Fareffiren lassen. *) Donner-
 „stag hatte man vergessen. Hr. de la Serda,
 „Portugiesischer Ambassadeur, wohnhaft in
 „der Strasse Richelieu, alt 36 bis 40 Jahre;
 „er hat Agatha, aus dem Hause der Despor-
 „tes, besucht; er kam um 8 Uhr, und gieng
 „um 9 weg.,

Fr. Discrene.

Die zwote Piece ist vom nämlichen Schlage.
 Es steht kein Name darunter, Wir begnügen uns,
 einige Auszüge mitzutheilen.

Vom 2ten August 1762.

„Seit dem 13ten Jul. bis auf den heutigen
 „Tag, ist die Rede von folgenden.“

„Den 14ten um 5 Uhr kam Hr. Riboulet zu
 „zu mir, um 6 Hr. Pic. Diesen Tag führte ich
 „Mademoiselle Bertelot in die französische Ko-
 „moedie.,

„Den 16ten Hr. Déron, ein Juwelier; die-
 „ser zeigte mir einen mittelmässig dicken Apfel, in
 „Papp, eingefaßt in Gold, und hübsch gemahlt.
 „Der

*) Wir unterdrücken ein weit schmutzigeres Wort, das
 im Original steht.

"Der Stiel ist von Diamanten, und umher steht
 "mit diamantnen Buchstaben: Ich gebe ihn der
 "Schönsten, und an der Spitze des Apfels ist eine
 "Rose in Diamanten. Ich habe den Namen der
 "Dame von ihm nicht erfahren können, für welche
 "diese Galanterie bestimmt ist, so wenig als den Na-
 "men des Herrn. Er sagte mir blos, es wäre ein
 "Mann, der ziemlich oft zu ihm käme, im Mieth-
 "wagen und ohne Bediente, und es sey ein reicher
 "Herr; er habe ihn nicht zu Hause gefunden, um
 "Geld abzuholen, indem er aufs Land nach Chatou
 "gegangen wäre, das ihm zugehörte. Wenn Ew.
 "Herrlichkeit diesen Herrn kennen, oder die Dame,
 "mit denen er umgeht, so können Sie an den Ju-
 "weelen seine Maitresse erkennen. „

"Den 18ten hat ein gewisser Camüsel, ein
 "Kaufmann aus der Strasse de la Verrerie, mit
 "Mademoiselle Bertelot bey mir gespeiset, und
 "uns in die komische Oper geführt, in Allem für
 "36 Livres.,

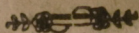
"Den 19ten um ein Uhr Nachmittags ist die
 "Clotilde Morelle, genannt Jülien, zur Dame
 "Chedeville gegangen. Ich war bey Herrn
 "Meusnier bey dieser Gelegenheit, und glaubte,
 "er würde mir einen Anschlag geben können, die
 "100 Livres wieder zu kriegen, die ich ihr gegeben
 "habe; denn es ist nicht billig, das Geld zu haben,
 "und die Waare dazu zu nehmen

Den

“Den 26sten brachte ich die Demoiselle Berthe-
 “lot zu Herrn Ferrand, um ihr mit mehr Schein
 “von Ehrlichkeit lügen zu helfen

“Den 28sten kam eine gewisse Marie-Francoise,
 “Tochter von Charles Villart, aus der Strasse
 “des Canettes. Dies Mädchen ist sehr lang,
 “blond, fein und wohlgebaut, hat weder Vater
 “noch Mutter, und ist nicht ohne Erziehung, un-
 “geachtet ihr Vater nur ein Bedienter war. Sie
 “hat ein gewisser Verdo verführt, ein Koch, seit
 “drey Monaten ausser Diensten. Er hat sie, ich
 “weiß nicht wo, bey einer Frau von seiner Ver-
 “kanntschaft eingethan, nachher in eine Chambre
 “garnie. Als das Mädchen sah, daß dieser Mensch
 “nichts für sie that, im Gegentheil ihr an die Hand
 “gab sich Bekanntschaften zu machen, ja sogar ihr
 “welche zuführen wollte, so ward sie unwillig dar-
 “über, und ist von ihm gegangen. Ich habe sie
 “behalten als Kostgängerin

“Den ersten August um acht Uhr, kam der
 “ehrwürdige Vater Bernard, aus der Abtey
 “St. Genevieve, ganz allein, hat gespeiset und
 “geschlafen, und zwey Mädchen nacheinander ge-
 “habt, aber sich ihrer nur halb bedienen können,
 “weil ich ihn visitiren ließ, ehe ich sie ihm gab;
 “ich argwöhnte, daß er eine Galanterie hatte.
 “Dies hinderte ihn gleichwohl nicht viel Bour-
 “gogner und Champagner zu trinken, und sechs
 “wohl schmecken zu lassen. Das Ganze hat ihm
 “gekostet sechs und einen halben Louis'd'or. Ich
 “brachte



“brachte ihn noch zu dem Entschluß sich von
 “meinem Wundarzt, Herrn Ponce kuriren zu
 “lassen; er hat ihm 40 Thaler versprochen, und
 “3 Livres für die Visite, weil sie weit auseinander
 “wohnen. Es ist doch wahr, die Mönche haben
 “kein Gewissen; schonen weder die Mädchen, noch
 “ihre Gesundheit.,,

Wir führen unsere Leser jezo zurück in etwas
 frühere Zeiten, und liefern ihnen die Geschichte der
 interessantesten Gefangenen vom 19ten December
 1778, bis zum 10ten Januar 1781. Alsdann
 werden abermal betaschirte Stücke und Anekdoten
 unsere Erzählung abwechselungsweise unterbrechen.

Chrétien: François le Gendre, aus Paris
 Parlementsadvokat und Wechselmäkler.

Jean Pierre Sourny, Wechselmäkler, gleich-
 falls aus Paris.

Georg Friedrich Kleinmann, Kaufmann aus
 Frankfurt, und Bevollmächtigter verschiedener deut-
 schen Höfe, zur Einmahnung ihrer Forderungen
 beyn französischen Hofe.

Jean: François Caron, aus Paris Schatz-
 meister des marc d'or. *)

Wir

*) Dies ist ein gewisses Recht, das dem Könige für die
 Bestallung zu einem erkauften Dienste bezahlt
 ward.

Anm. d. Uebers.

Wir machen von diesen vier Gefangenen nur einen Artikel, weil ihre Sache zusammenhängt.

Im Aprilmonat 1768. wurden Franzosen nach Frankfurt geschickt, um daselbst ein Handlungshaus aufzusuchen, das zu einer Vereinbarung mit verschiedenen deutschen Fürsten und Ständen, die Hände bieten könnte, in Betreff der Forderungen, die sie für gelieferte Fouragerationen an die Armeen des Königs während des letzten Krieges, reklamirten, und die einen Gegenstand von 25 Millionen ausmachten. Diese Franzosen wandten sich an Herrn Kleinmann, der noch vorläufig eingezogener Erkundigung auf eigene Kosten nach Paris gieng, und Titel und Vollmachten mitbrachte, die er nöthig hatte um selber diese Reklamationen zu thun. Kleinmann giebt im Verhör Rechenschaft von seinen ersten Schritten, und von allen Hindernissen die er während der aufeinander folgender Ministerschaften der Herren Delaverden, Mannon d'Inbau, Abbé Terray, Turgot und Cluñy antraf. Die Revolution der Parlementer, die Vermählung des Dauphin, die Sache zwischen der Provinz Bretagne und dem Herzog von Aiguillon, der Tod Ludwigs des XVten, waren, wie er sagt, lauter Begebenheiten, die ihn in seinen Operationen aufhielten.

Kleinmann ward bey seiner Ankunft zu Paris an den Herrn Warmstedt empfohlen, Direktor der Regie der vereinigten Rechte. Warmstedt hatte einen Pfandproceß aushalten müssen, und bat

Kleinmann um seine Signatur; dieser half ihm damit aus. Der Direktor starb und hinterließ seine Sachen in grosser Zerrüttung: Kleinmann hatte eine Summe von 190,000 Livres zu fordern; ausserdem verlor er in dem Fallissement des Hauses Rimberge zu Paris, 225,000 Livres, und noch andere mehr oder weniger beträchtliche Summen in dem Bankrott vieler anderen Bankiers und Handlungshäuser. Diese vereinigten Summen, sagt Herr Kleinmann, und dazu die unermesslichen Kosten, welche bey der Fouragereklamation aufgingen, waren der Grund aller seiner Verwickelungen mit Herrn Caron.

Während der Zeit, daß Kleinmann und Warmstedt miteinander in Verbindung standen, erscheint Herr le Gendre auf dem Schauplaz. Er erhielt den Auftrag, die Effekten zu vernegotiiren, welche jene beyden Affociirten auf die Börse brachten. Die Negotirung dieses ersten Papiers gelang so glücklich, als die Zahlung desselben pünktlich geleistet ward. Aber die Bedürfnisse dieses Hauses vermehrten sich, und nun wollte le Gendre aus Vorsicht direkt mit Kleinmann konferiren, er wollte von ihm wissen, worin denn die Hypothek des sehr vervielfältigten Papiers bestünde, welches er in Umlauf zu bringen suchte. Hier zeigte ihm Kleinmann die Nota's von den Fouragerationen, und alle Papiere in der deutschen Fürstensache.

Durch diese Eröffnung beruhigt, legte Herr le Gendre selber ein beträchtliches Loos bey Kleinmann an,

an, [Herr Journy versichert in seinem Verhör, er habe von le Gendre drey Tage vor seiner Verhaftung gehöret, das Loos betrage 700,000 Livres,] welches er in der königlichen Loterie gewonnen hatte, auch wandte er alles an was er konnte, um ihm Geld zu verschaffen. Er wendet sich zu dieser Absicht an einen andern Wechselfmäcker, Herrn Journy. Dieser verspricht für die Fonds zu sorgen, auf die Versicherung, die le Gendre ihm ertheilt, daß sie zu einer Sache von höherem Belang, und deren glücklichen Ausschlag man in Händen habe, angewendet werden sollen.

Der Kapitalist, den Journy im Auge hatte, war der Herr Caron, Schatzmeister des Marc=d'or. Durch die Vortheile, die man ihm vormalte, durch die hohen Zinsen die man ihm versprach, ließ sich dieser hintergehen, ohne noch einmal Kleinmann gesehen zu haben: mit Beyhülfe verschiedener Wechselfmäcker gab er, in mehreren Zahlungen und zu verschiedenen Epochen, bis auf zwey Millionen, zwey hundert funfzig und etliche tausend Livres her.

Die Mittel des Herrn Caron blieben nicht erschöpflich. Er ganz allein that alle Vorschüsse; man gab ihm Wechsel, man erneuerte sie aber jedesmal zur Verfallzeit, und nie erfolgten Zahlungen. Auch mußte er am 9ten Jan. 1779 sich aufgeben, nachdem er alle seine Hülfquellen erschöpft hatte, und zwar auf den treulosen Rath den man ihm gab, die Sache mit seinem ganzen Credit

Kredit zu unterstützen, weil er sonst Gefahr lief, sie fehlschlagen zu sehen, und die ersten Summen die er darin angelegt, zu verlieren.

Der Bruch des Herrn Caron erregte die Aufmerksamkeit der Regierung: er ward in die Bastille gebracht, und mit ihm die drey Personen, die damals der Mitwirkung verdächtig waren. Le Gendre und Journy erhielten am 3ten Mai 1779 ihre provisorische Entlassung; etliche Tage darauf ward Caron nach Charenton gebracht, und am 3ten Jan. 1782 kam Kleinmann in die Conciergerie: es ward daselbst eine Kommission niedergesetzt, ihn zu richten.

Hier hört unsre Sendung auf: sind einmal die Gefangenen der willkührlichen Macht entrissen, und der Macht der Geseze übergeben, so gehören sie uns nicht weiter an. Wir wollen indessen zu näherer Belehrung unserer Leser noch einen Aufsatz abschreiben, der dem Altenstoß angeführt ist, und der über manchen Umstand ein helleres Licht verbreitet. Wahrscheinlich ist es eine Art von Bericht des verhörenden Kommissarius zur Instruktion des Polizeylieutenants.

Herr Kleinmann, ein Negociant aus Frankfurt, kam 1768 nach Paris, mit Aufträgen von mehreren deutschen Fürsten, um wegen gelieferter Fouragerationen an die französische Armee im letzten Kriege, die Bezahlung zu sollicitiren. Er suchte in dieser Absicht allerhand nützliche Bekanntschaften

ren zu machen, und verschafte sich auch Unterstützungen an Gelde, dessen er bey den Zögerungen mehrmalen bedurfte. Er negociirte sein Papier mit Hülfe verschiedener Kaufleute, die ihm ihre Signatur hergaben: etliche dieser Kaufleute sind Fallit gegangen. Herr Kleinmann behauptet, in diesen Fallissementern fünfmal hundert und so viel tausend Livres verlohren zu haben, die mit den Kosten der Negociation, des Colligitirens und des Unterhalts in einst gerechnet, nach und nach eine ansehnliche Summe angehäufet haben.

Herr le Gendre, ein Wechselmäckler, fieng im Februar 1776 an, Papiere von Kleinmann gezogen oder indossirt, zu vernegotiiren; im Junius desselben Jahres arbeitete er mit ihm direkt; und ungefähr um dieselbige Zeit associirte er sich zu diesen Negociationen den Herrr Journy.

In eben dieser Epoche, Junius 1776, entschloß sich Herr Caron, auf einen anonymischen Brief der ihn beunrubigte, das dem Herrn Lavenans, einem Wechselmäckler, bisher geschenkte Vertrauen ihm zu entziehen, und es dem Herrn Journey zu geben.

Im August desselben Jahrs hatte Herr Caron bey Journey für 380 tausend Livres Fonds, die Letzerer in Kleinmannische Briefe, im Oktober zahlbar, verwandelte. Hier ist die Epoche und der Grund zu Herrn Carons Ruin. Seine Fonds wurden verwandt, um das Loch in Kleinmanns Sachen auszustopfen; und zur Verfallzeit kam nichts als Papier zurück.

Journy,

Journy, von le Gendre bestellt, um einen Capitalisten aufzufinden, der die Bedürfnisse der Kleinmannschen Sache, die er als sehr lukrativ ankündigte, abhalten sollte, that bey Herrn Caron alles in der Welt Mögliche, um ihn gegen diese Kleinmannschen Briefe Vertrauen einzulößen.

Unterdeß ward die Association schwierig; Caron's Fonds giengen zu Ende; man schlug vor mit Papier Indische Aktien auf Benefiz anzukaufen, und sie für Börsenpreis wieder zu versilbern, um Geld zu machen.

In Folge dessen ward im April 1777 verabredet, von den Fonds, die theils in Gelde, theils in Aktien zu 1800 Livres, angeschafft waren, wollte man 100 Livres, als Interesse, [dies behauptete man, ließe sich bey der Sache genießen] auf jede Aktie sowohl als auf jede 1800 Livres abziehen; Kleinmann sollte diese 100 Livres tragen, und sie sollten so vertheilet werden: 26 Livres für le Gendre, 26 Livres 17 Sous 6 Pf. für Caron, und 47 Livres 2 Sous 6 Pf. für Journy.

Um Caron beym Glauben zu erhalten, wiegte man ihn mit der Hoffnung, nunmehr unverzüglich die Kleinmannsche Sache zur Liquidation gebracht zu sehen. Bisher war man immer geheimnißvoll gewesen; man hatte ihm zu verstehen gegeben, dies wäre eine Regierungsangelegenheit: bis endlich im December 1777 die Unruhe Caron übermeistert, und er Kleinmann persönlich zu kennen verlangt. Er spricht ihn, Kleinmann erklärt ihm
den

den ganzen Handel; es sind Millionen dabey zu gewinnen, und der Ausschlag muß bald erfolgen. Kleinmann meldet ihm den Herrn von Bainville als bald zu ernennenden Generalkontrollleur, der diese Sache begünstige und sie zu einer seiner ersten Operationen machen wolle, sobald er ins Ministerium käme. Kleinmann führet ihn selbst zu Herrn von Bainville, und dieser bestätigt alles Gesagte.

Caron und Kleinmann, durch gleiches Interesse jetzt unter einander verbunden, da sie sahen, daß die Wechselmäcker ihnen unnütz und zur Last wurden, beschloßen direkt miteinander zur Erneuerung ihrer Wechsel-Schritte zu thun.

Unterdessen ward Herr von Bainville nicht Generalkontrollleur; die Wechsel der Herren Caron und Kleinmann geriethen in Mißkredit auf der Börse; und so sprang die Bombe. Die Regierung erkannte Verhaftsbefehle wider Caron, Kleinmann, le Gendre und Journy.

Mehr Einfalt als Habsucht blickt aus dem Betragen des Herrn Caron hervor. Anfänglich verführte ihn das Geschwätz des le Gendre, der ihm zuflüsterte, es gelte hier um eine Sache, woben die Regierung interessirt wäre. Noch weit mehr ward er hernach durch Kleinmann hintergangen, als er diesen letzteren gesprochen und erfahren hatte, daß von einer Staatsschuld die Rede sey, und Kleinmann ihm nun die Erhebung des Herrn von Bain-

Vainville zum Generalkontrollleur weiß machte; eine Post, die nach Carons Aussage, Herr von Vainville selber mitspielte, indem er ihn versicherte, alles sey wahr, ihm versprach, die Schuld solle abgeführt und dem Herrn Caron gleich den Tag nach seiner Ernennung eine Million auf Abschlag gezahlet werden; ihm schmeichelte, er solle die Generaldirektion der französischen Domainen erhalten; ihn wirklich, und zwar in Verbindung mit Kleinmann, ein Obligo auf hundert Millionen, in den königlichen Schatz zu liefern, zeichnen ließ, und ihn in diesen Täuschungen durch eine Menge Besuche bey ihm und seiner Frau unterhielt.

Herr Caron ist ruinirt, und er hat seine Schwester ruinirt. Gegen das, was er dem H. Geistorden, dem March'or, und dem Publiko schuldig ist, besitzt er an Aktiva nichts weiter, als seine Stelle und sein Haus im Clamard; dasjenige, welches er in der Poissonnieresstrasse bewohnte, ist ganz verschuldet. Zwar hat er noch für zwey Millionen zweymalshundert tausend Livres Kleinmannische Billette; aber was sind diese Billette werth, wenn die Conto's der Fouragerationen nur in der Idee existiren?

So viel ist gewiß, Herr Caron hat weder verschwendet, noch auf die Seite gebracht; er giebt alles auf, was er besitzt. Man wird nun untersuchen müssen, wer vorgeht: ob der H. Geistorden, oder der March'or, oder diejenigen, die auf sein bre-

brevet de retenue *) vorgeschossen haben? So lange diese Untersuchung dauret, und bis Rechnung abgelegt ist, dürfte es wohl nöthig seyn, Herrn Caron einzubehalten; ein längerer Verhaft wird keinen Sous mehr einbringen. Wenn Unvorsichtigkeit sein ganzer Fehler ist, so wird hoffentlich ein nachsichtvolles Ministerium ihn durch dreymonatliche Entbehrung seiner Freyheit und den Verlust seines ganzen Vermögens gestraft genug finden.

So viel die Herren Journy und le Gendre angeht, so sind diese beyden Wechselfmäcker nicht allerdings rein; sie haben die Rechte die ihnen zu ihrem Geschäfte anvertrauet worden, enorm gemißbraucht. Aber was haben sie von ihren Erpressungen? Billette von Kleinmann der insolvent ist; sie strafen sich selber. Le Gendre hat schon eine Aufopferung gemacht; zu einer ähnlichen ist Journy geneigt: glaubt man damit nicht auszukommen, so sind sie beyderseits ansäßig, man kann sie wiederfinden. Das Ministerium kann gleiche Nachsicht gegen sie beweisen, indem es ihnen die Freyheit wieder schenkt, die sie ebenfalls seit dreymonathen

*) So nennet man in Frankreich den Gnadenbrief des Königs, wodurch die Erben eines Amtes, besizers berechtigt werden, das Amt zu behalten, oder sich vom Nachfolger ein Stück Geld zahlen zu lassen.

Anmerk. d. Uebers.

Monaten entbehren. Uebrigens bleiben ihre Papiere, so wie die des Caron, in königlichen Händen.

Was Kleinmann betrifft, so ist in seinen Nutzen alles Geld was aus Carons Beutel gieng, verwandt. Und was hat er seinen Schulden, wenn auch die darunter wirklich begriffene zu hohe Zinse abgienge, entgegenzusetzen?

Er hat zwey Millionen achtmal hundert tausend Livres an Rationen = Conto's; aber wenn er auch wegen der Realität des Werths dieser Effecten in bona Fide seyn sollte, [wovon jedoch zu zweifeln ist, da er in den Negociationen sowohl mit Herrn von Meulan als mit le Gendre die Ration für 5 Sous abließ, die doch zu 16 Sous angesetzt war], so werden doch, sagt man, diese Conto's von den deutschen Fürsten reklamiret, ob schon ihre Vollmächte, darin zu handeln, Quittungen enthalten.

Die geringe Ressource die bey diesem Fremden vorhanden ist, verbunden mit den Kunstgriffen die er angewandt hat, um die Fabel des Herrn von Bainville zu beglaubigen, kann das Ministerium berechtigen, ihn im Verhaft einzubehalten.

Joseph-Nicolas de Saint-Pierre Dutailli, gebürtig aus Havre. Folgender sehr genauer Bericht von diesem Gefangenen ist Anlage bey seinen Akten.

“Herr de Saint-Pierre Dutaillis, war Ingenieurhauptmann der vereinigten Staaten von Amerika, im Dienst des Staats Georgien. Er hatte

hatte einige Verbrieslichkeit, und kündigte seine Abreise an. Man wollte ihn behalten, man versprach ihm die Ingenieurstelle an Chef: er gab vor, er müsse nach dem Cap zurückgehen, und gieng mit dem Versprechen ab, vor der intendirten Bloquade des Forts St. Augustin zurückzukommen. „

„Als er nun am Cap war, und im Begriff stand zu den Insurgenten zurückzukehren, ward er daselbst den 2ten Sept. 1778 arretirt, auf Befehl des Grafen von Argout, General zu St. Domingo, und auf die Denunciation des Capitaine Stott, aus England, Commandeurs der Fregatte *Minerva*, die genommen war, und wobey er selbst gefangen wurde. „

„Diese Denunciation gieng darauf hin, daß Herr Dutaillis diesen Capitaine Stott gebeten habe, ein Memoire um sich der Provinz Georgien zu bemächtigen, an den General von Jamaika gelangen zu lassen. „

„Als Herr Dutaillis arretirt war, schien er betroffen über den Originalbrief von seiner Hand, der die Mittel enthielt diese Expedition auszuführen, mit der Aufschrift, an den General von Jamaika. „

„Im Januar 1779 ließ der Graf von Argout Herrn Dutaillis aus den Gefängnissen des Cap nach denen im Brester Hafen bringen. Mit dem Abschiedsbrief den er darüber an den Minister erließ, schickte er ihm das erwähnte Memoire in Form eines Briefes vom Herrn Dutaillis an den General

neral von Jamaika, und dabey seine Bestallung als Ingenieurhauptmann. Er war im März durch den Polizeyinspektor Dijon nach der Bastille gebracht, nachdem der Herr Intendant dem letzteren die von Dutaillis ihm übermachten Papiere zugestellt hatte, welche in verschiedenen Abschriften von Briefen oder Memoires justificatifs bestanden.,

“In einem dieser Briefe, geschrieben im Gefängnisse am Cap den 7ten Januar an den Herrn Grafen von Argout, fordert Herr Dutaillis das Urtheil des Doktor Franklin auf, über das von ihm erneuerte Verbrechen gegen seine Nation. Er werde, sagt er, es ihm verzeihen können, daß er den Händen seiner und Franklins Feinde durch eine List habe zu entgehen gewußt, die durchaus unfähig wäre, so Georgien als Südkarolina vor den englischen Armeen in Gefahr zu bringen, u. s. w.,

“In seinem Schreiben an den Minister, datirt Fregatte la Concorde, während seiner Ueberfarth vom Cap nach Brest, den 20 Februar, sagt er, der Brief an den General von Jamaika, den man ihm zum Verbrechen mache, sey nichts als ein erneuertes Schreiben nach dem Inhalt eines Aehnlichen, wovon er bey einem Korsar der Insel Tortona, um seine Freyheit zu erhalten, mit Nutzen Gebrauch gemacht habe, indem er bey dem Einlaufen auf St. Domingo auf einem von Charlestown den

den 28sten April 1778 abgegangenen Boote genommen worden. „

“ In demselben Hefte befindet sich ein Memoire justificatif, worin Herr Dutaillis darthut, daß er aus bloßer Furcht vor dem Schicksal, was gewöhnlich den französischen Offizieren in amerikanischen Diensten, die im Fort Saint-Augustin gefangen sitzen, zu Theil wird, einen vorgeblich an den General von Jamaika gerichteten Brief erfunden habe, den er in dem Fall daß er auf einer vorhabenden Ueberfarth genommen würde, hätte vorzeigen wollen. „

“ Der Fall eräugnete sich beym Einlaufen auf St. Domingo: das Boot, worin er sich befand, ward von dem Korsaren William, von der Insel Tortona, angegriffen und genommen; er übergab ihm sein imaginaires Schreiben, und das brachte ihm seine Freyheit ein; er ward auf Portorico ans Land gesetzt. Als er gegen Ende Julius am Cap war, und zu den Insurgenten zurückkehren wollte, meldete er dem Grafen von Argout seine Abreise, und erwartete dessen Befehle. Er glaubte, sich mit derselben Vorsicht wafnen zu müssen, die ihm so heilsam gewesen war; er machte noch einen Brief angeblich an die Adresse des Generals von Jamaika. „

“ In der Folge dieses Memoires theilet er davon die Abschrift mit, und zergliedert ihn am Rande, woraus sich denn ergiebt, daß der Brief eine pure Trivoltät ist. „

“ Hier:

„Hierauf bemerkt er, als er den ersten Brief erforschen, habe er ihn dem Herrn Porteon, einem amerikanischen Pflanzer, mitgetheilet, der eben nach London zurückgehen wollte, und ihm ein Empfehlungsschreiben an verschiedene seiner Freunde im Fort St. Augustin gegeben hatte. Hier bey seiner zwoten Ueberfarth glaubte er dieselbe Vorsicht gebrauchen zu müssen: er theilte seinen erneuerten Brief dem Capitaine Stott mit, der mit seiner genommenen Fregatte *Minerva* als Gefangener nach dem Cap gebracht war, und bittet ihn um so ein Empfehlungsschreiben, wie ihm Herr Porteon gegeben hatte. Allein dieser englische Capitaine, der das Urtheil seiner Nation über ein Gesecht fürchten mogte, worin er unterlegen war, und deshalb die Absicht hatte nicht nach Hause zu gehen, glaubte sich ein Verdienst bey der Unsrigen zu machen, wenn er einen Franzosen denuncierte, den man als einen Verräther betrachten konnte. „

„Jetzt folgt eine Aufzählung des Verlustes seiner in Amerika gebliebenen Effekten. „

„Dann giebt er eine Abschrift des Empfehlungsschreibens von Herrn Porteon, und fordert den Grafen von Solano, Großpraesidenten der Audienz in Sanct-Domingo, auf, es zu bezeugen, daß er wirklich den Händen des Korsaren William entgangen, zufolge eines Notificationsschreibens des Gouverneurs der Insel Portorico, wo ihn der Korsar ausgesetzt hatte. „

„Noch

Tochter eines Offiziers von Oberstenrang in kaiserlichen Diensten, worin ein Offizier sich verliebt hatte; der Vicekönig hätte gewünscht, daß er, [Dutailles] sie heyrathete, aber der Grad den man ihm anbot, war zu niedrig, um ihn für das zu entschädigen, was er hoffen konnte, wenn er zu den Insurgenten zurückgieng; er entschloß sich also, abzureisen, in de irae; und sein angeblicher Brief, der nur als Nothwehr wider den Feind im Fall von Gefangenschaft ersonnen war, hat, da dem General von St. Domingo Kenntniß davon gegeben wurde, zum Vorwand dienen müssen, ihm dermassen zuzusezen, daß er das Anerbieten eingehen sollte, was der Vicekönig ihm machte. „

„Herr Dutailles erkläret sich noch bestimmter über diesen Umstand in einem Schreiben an den Minister vom 4ten Mai, und in noch anderen vom 4ten und 5ten, an seinen Bruder, an den Herrn Siegelbewahrer, und an Herrn von Fleurioux, denen er Kopien von dem Briefe des Ministers zuseudet. Er nennt darin die Masken, und sagt ganz bestimmt, was seine obige Note nur zu verstehen gab, daß zwischen ihm und einer Dame de la Boisiere intime Verbindungen obwalteten; der Herr General wolle ihn am Cap behalten, und mit der Dame verheyrathen; die Ankündigung seiner Abreise, welche die Projekte des Generals vereitelte, habe ihn böß gemacht; unglücklicherweise sey der vermeyntliche Brief an den General von

Ja-

Jamaika, den Capitaine Stott denunciiret habe, dazwischen gekommen, und der Herr General habe solchen benutzt, um sich zu rächen.,,

“Das Verhör des Herrn Ditaillis in der Bastille vom 13ten April, enthält ausführlich, wie er dem Korsaren William entgangen sey, durch Hülfe nemlich seines ersten vermeyntlichen Briefes an den General von Jamaika; wie er an der Spitze von Portorico ans Land gesetzt worden, von da ihn Spanier nach einem Kommandanten gebracht, der ihn durch Franzosen habe verhören lassen, wovon ein Protokoll aufgenommen worden; wie er darauf von St. Jean auf Portorico nach Spanisch Sankt-Domingo gebracht worden, und der Graf von Solano Großpräsident daselbst, ihn von einem Spanischen Kommandanten zum andern habe führen lassen, bis nach St. Raphael, dem letzten Spanischen Flecken an der Gränze des Cap, von da er sich nach dem Cap begeben, und dem Herrn Grafen von Argout, Generalgouverneur der Inseln unter dem Winde, vorgestellt habe.,,

“Dort sagt er nichts von seinen Verbindungen mit jener Dame de la Voisiere, nichts von der Heyrath, die der General ihm sollte zugemuthet haben; er sagt, wie es so weit gewesen, daß er zu den Insurgenten versprochenermaassen zurückkehren wollen, habe er sich mit einem ähnlichen vermeyntlichen Brief an den General von Jamaika

versorgen zu müssen geglaubt, weil ihm der erste so gute Dienste gethan. Und so wie er auf seiner ersten Reise, auſſer dieſem Briefe, noch ein Empfehlungſchreiben von dem amerikaniſchen Pflanzer, Herrn Porteous, der auf der Rückkehr nach London begriffen geweſen, genommen, habe er geglaubt, dieſesmal es auch thun zu müſſen; er habe die Gelegenheit mit dem Capitaine Stott benutzt, der mit ſeiner Fregatte *Minerva* gefangen eingebracht worden; er ſey zu ihm gegangen, habe ihm das Verſtändniß mit dem fingirten Briefe eröffnet, auch nicht vergeſſen ihm zu ſagen, daß ein ähnlicher Brief ihm bereits gelungen ſey, und habe ihn um Empfehlungen gebeten. Dieſer Gefangene habe ihn angeführt, und noch an dem nemlichen Tage ſey Herr Dutailis arretirt worden. „

“Der Brief quæſtionis iſt ihm bey dem Verhör vorgelegt worden; er hat ihn reſognoscirt und paraphirt, aber ſich zugleich auf die von ihm gemachte Zergliederung deſſelben bezogen, um ſeine Trivialität zu beweifen. „

“Er geſteht, darin gefehlt zu haben, daß er nicht dem Herrn Grafen von Argout Kenntniß von ſeinem projektirten Briefe gegeben, und entſchuldigt ſich damit, daß gedachter Herr Graf ihn doch ſicher nicht würde gebilligt haben; und ſomit hätte er eine Reſſource verlohren, auf die er im Fall von Angriff und Gefangenſchaft deſto gewiſſer rech-

rechnete, da sie ihm schon einmal gelungen war. „

“Er hat sich im Verhör nicht über die Persönlichkeiten erklären wollen, die er in seinen *Memoires justificatives* dem Herrn Grafen von Argout beymißt. In allen Briefen, die er seitdem an den Minister, an den Siegelbewahrer, an den Polizey lieutenant, an seinen Bruder, an Herrn von Fleuriex, und an den Kommissaire geschrieben, spricht er immer davon, aber in unbestimmten Ausdrücken. Nur allein in seinem Letzten an den Minister, vom 4ten May, wovon oben Meldung geschehen, sagt ers deutlich. „

“Auf die Vorstellung, die man ihm nach dem Verhör gethan, daß, in seinem System, es sich nicht wohl glauben lasse, er habe einem Englischen Offizier, dem Capitaine Stott, die Entdeckung machen wollen, daß er seine Nation bereits betrogen habe, und damit umgehe, sie noch einmal zu betrügen; — hat er zwei Unvorsichtigkeiten eingestanden. „

“Die erste, daß er den Capitaine Stott um Empfehlungen bat, da er nicht in dem Fall gewesen war, von der Empfehlung, die er das erste mal von Herrn Porteous erhielt, Gebrauch zu machen, und mit seinem vermeyntlichen Brief an den General von Jamaika auslangte. „

“Die

„Die zwote, daß er diesem Capitaine den guten Erfolg bekannte, den ihm jener Brief verschafft hatte.“

„Er entschuldigt diese doppelte Unvorsichtigkeit mit dem Entsetzen, das er vor dem Schicksal der gefangenen französischen Offiziers zu St. Augustin empfand, und mit der Furcht, ein Aehnliches zu erfahren.“

„Es bedurfte beyhm Herrn Grafen von Argout der Persönlichkeit nicht, die Herr Dutaillis ihm beymißt, um ihn arretiren zu lassen, nach der Denunziation [sey es nun durch Capitaine Stott oder durch irgend einen andern] eines solchen Memoires in Form eines Briefes, als Herr Dutaillis diesem gefangenen Engländer gezeigt hatte. Das Memoire war vollkommen hinreichend, die Wachsamkeit des Generals aufzufordern, und ihn zu berechtigen den Verfasser anhalten zu lassen. Mithin finds die Persönlichkeiten nicht, wenn auch dergleichen vorhanden, denen Herr Dutaillis seine Verhaftung zuzuschreiben hat. Vielleicht mag einiger Einfluß auf seine Behandlung im Gefängnisse, worüber er klagt, daraus herzuleiten seyn: das ist im Grunde gleichgültig.“

„Das Memoire machte ihn mehr als allzu verdächtig. Es war die Rede davon, den Engländern die Wegnahme von Georgien zu erleichtern,
ja

ja selbst anzubieten; und der Verfasser, als Ingenieur, war im Stande, Georgiens Stärke und Schwäche zu kennen. „

„Herr Dutaillis behauptet, ausserdem daß dies Memoire nur eine Phantasie und bloße Kriegslist war, die ihm schon einmal von Nutzen gewesen, um dem Feinde zu entgehen und die er in ähnlichen Umständen zum zweitenmal gebrauchen wollen, wären auch die Mittel die er darin vorschläge, weder zulänglich noch ausführbar. „

Zu untersuchen also, 1. ob wirklich das Memoire eine pure Phantasie und Kriegslist war, und ob er es in der That mit Nutzen brauchte um dem Feinde zu entgehen. „

2. „Ob, wie er sagt, die vorgeschlagenen Mittel unzulänglich und unausführbar sind. „

„Die erste Frage scheint bejahend entschieden zu seyn; es ist offenbar, daß als er vom Korsaren William genommen wurde, er seinen Brief an den General von Jamaika bloß dazu brauchte, diesen Korsaren zu hintergehen, und sich aus Feindeshänden zu retten. Sein nachmaliges Betragen beweiset dies; denn er bediente sich seiner Freyheit bloß dazu, nach dem Cap zurückzufehren. Dies Faktum erhellet aus dem Protokoll, welches aufgenommen ward, als man ihn nach
Vor:

Portorico gebracht hatte, und aus dem Besuch den er beym Herrn Grafen von Solano ablegte. „

„Man könnte sagen, damals sey er vielleicht noch in bona Fide gewesen; aber als er nachher bey seinem Aufenthalt am Cap den Brief erneuerte, und ihn den Capitaine Stott mittheilte, that er das noch immer aus demselben Grunde, und in der Absicht, wie er sagt, sich eine Nothwehr mit diesem Briefe zu machen? „

„Die Auflösung der zwoten Frage muß den Zweifel aufklären, den man auf seine Absicht werfen kann. Waren wirklich, wie Herr Dittailis solches mit der Zergliederung seines Briefes erwiesen haben will, die Mittel die er den Engländern vorschlug, sich Meister von Georgien zu machen, unzulänglich und unausführbar, so bleibt es ausgemacht, daß sein Brief nur eine Kriegslist war, und daß er keinen andern Gebrauch von diesem, wie von dem ersteren, im Sinne hatte. „

„Es läuft also die Untersuchung dieser Sache lediglich darauf hinaus: sind die im Briefe vorgeschlagenen Mittel unzulänglich oder ausführbar? sind sie das Letztere, so wäre es unvorsichtig, den Gefangenen loszulassen, so lange der Krieg dauert; sind sie es nicht, so ist er bloß einer Unvorsichtigkeit schuldig, und genug gestraft durch das seit dem 2ten September erlittene Gefängniß,

niß, den Verlust seines Standes, und seiner Effekten. „

Der Minister hat die Strenge der Gelindigkeit vorgezogen. Herr Dutaillis ist bis 1782 in der Bastille geblieben; und man hat ihn darauf nach dem Schlosse Ham in der Picardie gebracht.

Wir haben einen Brief in Händen, den dieser Gefangene aus der Bastille unterm 14ten Dezembr. 1781 an den Polizeylieutenant schrieb. Dieser Brief ist nicht abgegeben worden, ob er gleich an einem Mann gerichtet ist, der königlicher Kommissarius in solchen Sachen war. Ich zeichne nur den ersten Artikel aus:

„Gnädiger Herr! Der Herr Lieutenant und
 „der Herr Major der Bastille haben mir die Ehre
 „erlaubt, Ihnen zu melden, aus was für Ursache
 „sie sich in mein Zimmer bemühet haben. Sie
 „haben mir angekündigt, es sey Ihr Wille, daß
 „ich auf Wasser und Brod sitzen solle, wenn
 „ich noch ferner mein Essen nach der Thür würfe.
 „Das Ganze dahin zu werfen, davon ist nie die
 „Rebe gewesen, wohl aber einen Theil; und zwar
 „erst dann, als meine Geduld aufs äußerste getrie-
 „ben war, und man mir übergebliebene Bröcken
 „brachte, oder verdorbenes Fleisch. Dies ist eine
 „Anmerkung, die man wohl gewiß vergessen haben
 „wird, Ihnen zu machen, „

Wahr

Wahrscheinlich also hatten entweder die Offiziers der Bastille es sich herausgenommen, diesen Gefangenen mit der Strafe zu bedrohen, gegen welche er sich beschwerte, oder auch der Polizeylieutenant selber hatte sie eigenmächtig verfügt. Das erstere können wir nicht beweisen: aber wir haben eine Piece in Händen, die unwidersprechlich darthut, daß die Polizeylieutenants sich bisweilen solche Eigenmächtigkeiten erlaubten.

Man sehe folgendes Schreiben eines Polizeylieutenants an den Major der Bastille:

“14ten May 1767.

“Ich habe die Erklärung gelesen, die Herr le
 “Clerc von den unterstrichenen Zeilen in dem
 “Brieft an seine Frau giebt. Sein erster Brief
 “war sehr impertinent und sogar unverschämt;
 “seine Anmerkung ist es nicht weniger. Es
 “finden sich darin diese Worte: ich ward ge-
 “wahr, daß das Papier, aus welchem Herr
 “Chenon seine seltsamen, um nicht
 “zu sagen lächerlichen, Fragen zog,
 “u. s. w. Ich mißbillige höchlich diese Ausdrücke;
 “der Gefangene verdient Bestrafung. Sie wer-
 “den also die Güte haben, mein Herr, von Mor-
 “gen an, besagten le Clerc auf Wasser und
 “Brod zu setzen, und ihm dabey zu verstehen zu
 “geben, daß er noch weit härter gestraft wer-
 “den

„den würde, wenn er sich beugehen ließe, rückzu-
 „fallen. Sie geben mir, bitte ich, Nachricht von
 „der Wirkung, die diese Züchtigung bey dem
 „Gefangenen hervorbringt. Ich bin u. s. w.,
 „Unterzeichnet

Am Rande steht von der Hand des Majors:
 befohlenermaassen ausgerichtet, den 26sten
 Mai 1767.

Wir haben uns enthalten, den unterschriebenen
 Namen am Ende dieses Briefes herzusetzen; aus
 Achtung für die Person die ihn uns eingehändigt
 hat. Sie wünschte die Bekanntmachung einer
 solchen Tyranney, bat aber, daß sie dem, der
 sich derselben schuldig gemacht, nicht schaden
 möchte.

Etienne Jümelles, ein Tischler, und seine
 Frau, Genevieve Catolle; Catherine Theo,
 eine 63jährige Jungfer; eine Wittwe Matthieu,
 Hauswirthin der Theo; und Michel Gastain,
 ein Rechtsgelehrter.

Alle fünf religiöse Schwärmer. Die Theo
 war die Inspirirte, und die übrigen waren
 ihre Anhänger. Man hätte sie ins Irrenhaus schi-
 cken mögen; aber wie lächerlich, daß die Minister,
 daß der Polizey lieutenant, sich um solche arme
 Thoren bekümmerten, sie in die Bastille setzten,
 und

und gleich Staatsverbrechern mit einer wichtigen Amtsmiene verhören ließen! Es kam nichts weiter heraus, als daß die Theo sich für die wahre Jungfrau Maria, die den Heiland gebähren würde, ausgegeben hatte. Gleichwohl mußte sie fünf Wochen in der Bastille sitzen, und drey Jahre im Hospital.

Marie Marguerite du Paquier, bekannt unter dem Namen Longville, alt 24 Jahre, geboren in Paris, Wittwe des Intendanten, oder Kammerdieners, Claude Chauvel.

Hyacinthe Legros, ein Piemonteser, und Domestik außer Diensten.

Diese beyden wurden zusammen und nm einerley Sache in die Bastille gebracht. Die Longville, so viel aus einem Memoire vom 27. Aug. 1779 erhellet, das vielleicht dazu hat dienen sollen, sie der Polizey kenntlich zu machen, war die Tochter eines Thür-Schweizers bey dem verstorbenen Gesandten von Neapel, dem Marquis von Castremonte. Da sie sehr jung Wittve ward, so gewann sie die Zuneigung des Marquis von Caraccioli, Nachfolgers des Marquis von Castremonte, ward Ausgeberin bey ihm, und regierte bald das ganze Haus mit unerträglichem Despotismus. Dies, und ihre übrige schlechte Aufführung machte denn, daß der Gesandte ihrer bald überdrüssig ward,

und

und sie verabschiedete. Sie gieng hierauf, von Gläubigern gedrängt nach Lissabon, auf welcher Reise sie Herrn Fullarton kennen lernte, und zwey Monate mit ihm lebte. Nächst dem war sie zwey Jahre in London, und sahe Herrn Fullarton nicht; bis dieser Gesandtschaftssekretair zurückkam, und sich aufs Neue mit ihr verband. Endlich kam sie wieder nach Paris; ihre Eltern wollten nichts von ihr wissen; sie hieng sich an einen gewissen Rigaud, Better von ihr dem sie unter Vermittelung des Herrn Segond de Villeneuve und unter Garantien eines Herrn Douin, sein Haus am Boulevard de Mont-Parnasse für 120,000 Livres abkaufte. Dieser Handel war nichts als eine Verabredung unter den drey ebengenannten Personen, andre Leute anzuführen: es wurden allerley Versuche gemacht, 10,000 Livres auf das Haus aufzunehmen; es fand sich aber keiner, der in die Falle gieng.

Seit ihre Zurückkehr in die Hauptstadt hat die Longville durchaus in den Tag hineingelebt, aufgehen lassen und Schulden gemacht, sich viel mit der Protektion des Generalpolizeylieutenants brühet, sie angeboten und damit gedrohet, nach jedesmaligen Umständen. Sie war ganz und gar ein Werkzeug in den Händen des de Villeneuve, und ihr Schuldenmachen war größtentheils sein Rath; eine Eroberung indessen, die ihm bey ihrer eillen,

eitlen, selbstfüchtigen und schammlosen Denkungsart wenige Mühe gekostet haben konnte. — Dies zur vorläufigen Nachricht von der Dame Longville. — —

Am Montag den 16. August 1779, um 11 Uhr Abends, erscheinen nun Kommissaire Chenon und Polizeyinspektor Longpré bey der Dame Longville, und nach den in solchen Fällen üblichen Ceremonien, führen sie dieselbe in die Bastille. Wie diese Expedition geendigt, jagen sie nach der Strasse Froid-Monteau; es war jetzt zwey Uhr Morgens; sie lassen einen gewissen Legros wecken, und ersuchen ihn, zu folgen. Wo bringen sie ihn hin? nach der Bastille.

Gleich am nemlichen Tage läßt Herr le Noir durch einen gewissen Boucher folgenden Brief an den Kommissaire Chenon schreiben:

„Herr le Noir, läßt Sie durch mich ersuchen,
„m. H. die Dame Longville und den sich nennenden Legros ins Verhör zu ziehen, aber
„wohl Acht zu geben, daß der eine durchaus nicht bemerke, daß der andere in der
„Bastille ist

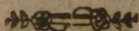
Boucher.“

Dieser Brief dient zum Beweise dessen, was wir oben behaupteten, da wir die Behandlungsart in der Bastille beschrieben.

Die

Die Dame Longville und jener Pegros standen in Briefwechsel mit dem Herrn William Fullarton, einem Schottischen Edelmann, und Gesandtschaftssekretair des Londner Hofes an den französischen Hof; die eine war seine Maitresse gewesen, der andere sein Bedienter. Wir wollen die Longville reden lassen, und sie selber die Geschichte ihrer letzten bisherigen Lebensjahre erzählen hören; manches trifft mit dem obigen Polizeyberichte zusammen, und manches weicht ab.

Im Jahr 1776, sagt sie in ihrem Verhör, machte ich Bekanntschaft mit Herrn Fullarton beyhm Neapolitanischen Gesandten. Er trug mir an, mich nach London zu führen; ich reisete etwas früher ab, kam nach Havre, und dort traf er mit mir zusammen. Wir giengen zu Schiffe, und zwar zuerst nach Lissabon, woselbst ich nur drey Monate blieb, weil die Lust mir zuwider war. Ich gieng allein nach London; vier Monate darauf kam Herr Fullarton mir nach, und wir wohnten bey einander, bis er zum Gesandtschaftssekretair des Londner Hofes beyhm französischen ernannt wurde. Ich blieb wieder allein in London; Herr Fullarton ließ mich schwanger zurück, und ich kam einige Zeit nach seiner Abreise mit einer Tochter nieder. Herr Fullarton ward 1778 zurückgerufen, kam wieder nach London, ich mußte ihn aber bald verlassen; eine Nervenkrankheit nöthigte mich zurück nach Frank-



Frankreich zu gehen. Beim Abschiede stellte er mir eine politische Note für den Herrn Polizey-Lieutenant zu.

Diese Note blieb unter meinen Papieren, bis ein Mensch, den ich in der Folge für einen Betrüger erkannte, mir rieth, eine so interessante Note nicht unbenutzt zu lassen, um von dem Herrn Polizey-Lieutenant die Erlaubniß zur Eröffnung eines Spielhauses zu erhalten.

Eben dieser Mensch (die Longville nennt ihn, wir aber wollen ihn aus Diskretion nicht nennen) verwickelte mich in außerordentlichen Aufwand, und ließ mich eine Haushaltung führen, die weit über meine Mittel war. Zur Meublirung meines Hauses verleitete er mich Wechselbriefe zu machen; ich sollte auch mit Herrn Lavillette, einem Seidenhändler, eine Geschichte anspinnen; ich hatte aber einige Zeit nachher Gelegenheit diesen Lavillette zu sprechen, und der schilderte mir meinen angenommenen Vertrauten als einen gefährlichen Menschen ab, der alle Weiber seiner Bekanntschaft ruiniert, seine Tochter verkaufe hätte, und mit einem Wort ein Betrüger wäre. Ich zweifle keinen Augenblick, sagt die Longville, daß ich auf die falschen Berichte dieses verabscheuungswürdigen arretirt bin.

Dieser Mensch war es auch, der mich zum ersten Besuch bey Herrn le Noir einführte, als ich ihm

ihm die Note des Herrn Fullarton übergab. Vor Begierde diesem Herrn zu dienen, wollte ich schon meine seit Monaten unterbrochene Korrespondenz mit jenem Schottischen Edelmann erneuern, als ich mich erinnerte, daß ein vormaliger Bedienter desselben, Legros, allhier noch seine Aufträge hatte. Ich ließ ihn kommen, und schlug ihm vor, er möchte mir die Briefe zustellen, die er etwa an seinen vormaligen Herrn wollte gelangen lassen; ich würde sie durch Herrn de Bezzera, einen Portugiesen, wegschicken. Ich hatte die Absicht, sie Herrn le Noir zuzustellen, sobald Legros sie mir würde gebracht haben.

Legros antwortete mir, er kenne diesen Portugiesen nicht; er trüge Bedenken, Herrn Fullarton, seine Freunde und sich selbst zu kompromittiren. Dies Wort kompromittiren brachte mich auf den Gedanken, daß wohl ein Geheimniß obhanden seyn möchte. Ich kam wieder zu Herrn le Noir, erzählte ihm meine Unterredung mit Legros, sagte ihm, es wären drey Engländer in Paris angelangt, die im Hdtel de Dannemarkt logirten; mit dem einen von ihnen suche ich Bekanntschaft zu machen, um an das Packet zu kommen, welches Legros seinem vormaligen Herrn übermahlen sollte. Es war mir bereits gelungen; und der Engländer, den man bey mir fand als ich arretirt wurde, war einer von den dreyen, an deren Bekanntschaft mir so viel lag.

h

Es

So lautet das Verhör, das man mit der Longville anstellte. Es endiget mit dieser Frage: Haben Sie in Ihren Briefwechsel mit Herrn Fullarton, ihm niemals Noten oder Berichte wider das Interesse Frankreichs zukommen lassen? Lesen Sie seine Briefe, antwortete sie, Sie werden darinnen den Beweis des Gegentheils finden; auf jeder Seite macht er mir Vorwürfe, daß ich ihm niemals Neuigkeiten melde. —

Das Verhör des Legros beschäftigt sich fast ganz allein mit den Verbindungen, die sein vor- maliger Herr in Paris hatte, und mit den Per- sonen, die Briefe von ihm empfangen und beantwor- teten. Sie giengen alle durch Legros's Hände, und er stattete getreuen Bericht davon ab, einen Bericht, der Herrn Fullarton mehr zur Ehre als zum Verdacht gereichte. Folgende Personen stan- den nach der Anzeige des Legros in Korrespondenz mit seinem ehemaligen Herrn.

Madame du Deffant, Herr Türgot, die Grä- fin von Boufflers, der Herzog von Chaulnes, Mes- demoiselles von Nemours, die Herzogin von Lau- zün, Mademoiselle d'Eon, die Herzogin de la Tre- monille, die Gräfin von Angely, Madame de Ric- coboni, der Graf Louis von Dürfort, &c. &c.

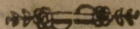
Legros setzte hinzu, um December 1778 habe Herr Fullarton ihm ein Paquet mit zwey Büchern zuge-

zugesandt, daß eine für den Grafen von Artois, das andere für den Herzog von Chartres.

Herr Fullarton war anfänglich Oberster in Großbritannien Diensten. Daß er 1777. Gesandtschaftssekretair am französischen Hofe ward, daraus entstand in England Mißvergnügen und Eifersucht. Er war Schottländer; die eigentlich Nationalen sahen es ungern, daß fast alle lukrative Stellen, und die auf Vertrauen beruhten, Schotten zu Theil wurden, eine Folge von Lord Bute's geheimen Einfluß ins Konseil und Ministerium. Er begünstigte die Schotten, seine Landsleute: daher das Murren und die Eifersucht von Seiten der Engländer.

Herr Fullarton war schon in der gelehrten Republik von Seiten des Geistes bekannt. Er hatte Brydone auf seiner Reise nach Neapel, Sicilien und Malta begleitet, und war ihm bey dem Werke, was er nachher herausgab, behüßlich gewesen. Erst nach Endigung dieser Reise ward er bey seinem Aufenhalte in Paris 1773, im Hause des neapolitanischen Ambassadeurs, Marquis von Caraccioli aufgenommen; und hier lernte er die junge Wittwe Chauvel kennen, mit der er nachher, wie wir gesehen haben, eine Reise nach Portugal unternahm.

Folgende Note gab er ihr, als sie von England zurück nach Frankreich gieng, nachdem sie schon



ein Kind von ihm hatte. Seine Absicht war, sich alle Aufklärungen zu verschaffen, die einem Manne nothwendig sind, der sich interessant machen und im Corps Diplomatique es weit bringen will. Und zu diesen Absichten glaubte er in ihr ein brauchbares Werkzeug anzutreffen.

N o t e

des Herrn Sullarton an Madame Longville,
für die englischen Spione in Frankreich.

1. Beobachten Sie alles, was die Manoeuvres der Armee angeht, der Truppenmarsch, die Erneuerung der Generale, die Errichtung der Lager, die Versendung von Waffen, Munition, oder irgend anderer Artikel für die Armee.

2. Die Angelegenheiten der Marine, Befehle an die Fabriken, Ordres zur Ausrüstung oder Absendung von Kriegsschiffen, in den verschiedenen Häfen, Brest, Toulon, immer mit kommandirenden Specification der Offiziere; die Bestimmung der Flotten, und die Anzahl der Schiffe, mit ihren Namen; Equipage, Lebensmittel, und Anzahl der Leute, die man auf verschiedenen Werften gebraucht.

3. Die Anstalten der Amerikaner, die Verfassung ihrer Allianz mit Frankreich, und ihres Handels; wie viel Schiffe nach Nordamerika sandt

sandt sind, oder von daher zurückkommen; genauen Inhalt ihrer Ladungen, Kaufmannsgüter, Vistualien, Munition, Equipage, und Passagiers mit ihren Namen, und derer die kommandiren; so auch der Eigenthümer Namen.

Die Verhandlungen Franklins, Hrn. Abams, Hrn. Lee, und der anderen Agenten; wie Tzard, Beaumarchois, Pontini, la Borde, Ray de Chaumont, u. s. w.

4. Die Finanzsachen, die Projekte des Hrn. Necker, der Zustand des Nationalkredits, die neuen Schulden, u. s. w.

5. Die Angelegenheiten des diplomatischen Korps in Hinsicht auf Spanien und Preussen; die Schritte des Hrn. d'Aranda, Hrn. Hérédès, Hrn. Baron von Goltz, und der andern Minister; und die Zusicherungen Spaniens in Ansehung Englands und der Amerikaner; seine Armee, seine Marine, sein Ministerium, u. s. w.

6. Die Angelegenheiten des Hofes, die Verfassung der Partheyen, der Königin, des Hrn. von Maurepas, des Hrn. von Sartines, des Hrn. von Choiseul, des Hrn. von Aiguillon, und ihrer Verbündeten. Herrn Necker, Hrn. von Broglie, Hrn. d'Estaing, den Herzog von Chartres, und alle die
im

im Ministerio, bey der Armee oder bey der Flotte angestellt sind. Gewinnen Sie etliche Personen bey den Ministern; bey der Gräfin von Flamarees, ihre vormalige Kammerfrau, den Abbe, von Flamarees u. s. w. eine andere bey der Prinzessin von Lamballe; in Hinsicht der Königin die Prinzessin von Guéméné; ziehen Sie die Modenhändlerin, Mademoiselle Bertin, in Ihr Interesse; den Prinzen von Soubise; den Sekretair des Konseil, Hrn. Gerard; einen Kommiss in jedem Bureau von Belange.

Vor allen Dingen geben Sie die allerumständlichsten und die allerschleunigsten Berichte. — Adressiren Sie die Briefe oder Packete: John Thompson, Esq. brittisch Koffeehaus, London. Unterzeichnen Sie: Marie-Therese Dubois.

Es erhellet aus dieser Note, daß Herr Fullarton nicht wenig auf die Talente und Geschicklichkeit der Dame Longville rechnete, um zu dem Geheimniß unserer Regierung zu gelangen. Allein sie machte Bekanntschaft mit Hrn. Segond de Villeeneuve; dieser brachte sie zu Herr le Noir; schnell veränderte sich ihre Rolle. Dieser Villeeneuve war einer jener niedrigen und gefährlichen Nachtreter der Polizen, womit Paris zu damaliger Zeit überschwemmt war.

Die

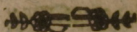
Die Dame Longville brachte Hrn le Noir ein Opfer mit der Fullartonschen Note. Sie scheint sich damit sehr in Gunst gesetzt zu haben; Herr le Noir brauchte sie als Spion, und zeichnete ihr einen Verhaltensplan, der dahin gerichtet war, ihren Liebhaber zu verrathen, unter dem Schein ihm zu dienen, indem sie Instruktionen von ihm erbat. Die folgenden drey Aufsätze sind Beweis von diesem gehässigen Manoeuvre, wobey Villedeneu der verächtliche Unterhändler war.

Schreiben des Herrn Segond de Villedeneu an Hrn. le Noir.

Mein Herr!

Da Ihre wichtigen Geschäfte mir nicht erlaubten, Sie einige Augenblicke über dasjenige zu unterhalten, was ich die Ehre hatte, Ihnen am verwichenen Dienstag zu zeigen, so habe ich für dienlich erachtet, Ihnen zu schreiben, und die Bemerkungen anzulegen, die ich für sehr nothwendig halte; denn gestern war es mir nicht möglich, sie mitzutheilen.

Ich bitte inständigst, mich morgen in Ansehung des sicheren Geleits nicht zu vergessen. Herr Distilleul hat mich versichert, er würde Ihnen mein Verlangen vorlegen, um darüber mit dem Minister zu reden. Ich versehe mich dessen zu Ihrer Gerech-



rechtigkeit, und ich werde immer mehr Gelegenheiten suchen, zu beweisen, mit welchem Eifer ich befeuert bin, mich nützlich zu machen. Ich habe die Ehre zu seyn, u. s. w.

Segond de Villeneuve.

Paris den 16. Jul.

1779.

Bemerkungen von Villeneuve an Hrn. le Noir.

In Betreff der Dame de Longville: 1) den Entwurf des Briefes, den ich die Ehre hatte Ihnen Dienstag zu zeigen. Es ist rathsam, daß besagte Dame ihn sobald nur immer möglich, an Hrn. Fullarton abschicke, denn es ist höchstwichtig zu wissen, was für Spione die Engländer in Frankreich haben, und was für Leute ihnen ergeben sind. Besagte Dame kennt deren in dieser Hauptstadt; einige derselben besorgen ihr sogar ihre Briefe nach England, und die Antworten von daher.

2) Das Etablissement der Dame ist nothwendig, damit sie ihr Projekt zur Ausübung bringen könne.

3) Sie muß sich die Protektion eines am hiesigen Hofe residirenden Gesandten verschaffen, der ihr erlaubt, daß der Thürhüter des Hauses welches

ches sie bewohnet, seine Livree trage, als wenn sie dem Gesandten angehöre; welches leicht zu machen ist. Dadurch wird sie allen Argwohn und Mißtrauen wider sich entfernen, und ungehinderter ihrem Vaterlande dienen können.

4) Sie muß zum Polizeylieutenant niemals bey Tage gehen, oder wenn sie daselbst gesehen werden kann.

5) Sie muß jemand um sich haben, auf den der Polizeylieutenant sich verläßt, und der sie in ihren Operationen regieret.

5) Der Polizeylieutenant wird nicht unterlassen, ihr mehre Briefe von Fullarton, die sie bey ihrer Anwesenheit in dieser Hauptstadt erhalten hat, abzufordern; sie sind sehr wichtig.

Entwurf des Briefes, den Madame de Longville an Herrn Fullarton schreiben soll.

Liebster Freund! Heute erlaubt mir meine Gesundheit, den Anweisungen nachzukommen, die Sie mir vor meiner Abreise von London gaben. Ich sehe die Lage der Sachen sich mehr und mehr verschlimmern, anstatt eines nahen Friedens sehe ich die Schrecken eines blutigen Krieges: ich habe also

Hand

Hand ans Werk gelegt. Das heißt: ich habe ein sehr schönes Haus gemiethet, es geschmackvoll meubliren lassen, und will nun hier zu spielen geben, um alle Herren, am Hofe sowohl, als vom Corps diplomatique, an mich zu ziehen; da habe ich denn Gelegenheit, Ihnen aufs beste zu dienen. Zu dem Ende müssen Sie mir nun nicht allein die Personen zuweisen, die für ihr Vergnügen nach Frankreich kommen, sondern auch diejenigen, die in Bezug auf unsere Absichten kommen, und mich von ihren Aufträgen unterrichten, damit wir uns gegenseitig unterstützen, und unser Projekt nach dem Plan, den Sie mir gaben, glücklich ausführen. Es wird dienlich seyn, daß Sie mir eine genaue Adresse senden von allen Ihren Emissairen oder Ihnen zugethanen Personen, die sich gegenwärtig in dieser Hauptstadt, zu Brest, Rochefort und Toulon befinden, mir auch ihre Namen aufgeben, und ihnen melden, daß sie von allem was ich über Dinge die sie angehen, entdecken werde, Nachrichten von mir zu erwarten haben, und mir nur schreiben dürfen, wenn sie etwas aus dieser Hauptstadt nöthig haben. Ich bilde mir ein, mein Vester, der Plan den ich entworfen habe, muß glücklich ausfallen, den ich habe ihm erst nach achtmonatlichem Hierseyn entworfen; kürzere Zeit reichte nicht hin, um mich mit den Geschäften den Personen und dem Lande bekannt zu machen. Jetzt bin ichs; und hier ist das Nähere von meinem Plan.

I. Bey

1. Bey mir zu Hause kann ich die angesehensten Personen aufnehmen.

2. Ich gebe täglich Kommerzspiele, und zweymal die Woche andere Spiele, nachdem es die Gesellschaft verlangt; ein- oder zweymal die Woche Vokal- und Instrumental-Konzert. Ausgewählte Gesellschaft, so viel mir nur immer möglich ist, eben so wie in London. Ich gebe meistens alle Tage zu essen, jenachdem ich sehe, daß der Fall es erfordert. Bitte doch den Preussischen Gesandten, daß er mir ein Empfehlungsschreiben an seinem hiesigen Amtsbruder zusende, und alle seine Landsleute die nach Paris kommen, an mich adressire. Ich will an Belgiojoso schreiben, daß er ein Gleiches beyhm Sardinischen, Portugiesischen und anderen Gesandten thue. Hiedurch wird es mir sehr leicht seyn, nach deinem Verlangen den Herzog von Chartres zu sehen, und die andern die du mir aufgiebst. Ich sehe keinen bequemern Weg, mein Vester! Hier hast du meine Meynung: ich werde mich aber immer nach deinem Rathe richten. Melde Sie mir, wie die Sachen stehen, und ob man dort im Stande ist, dem drohenden Ungewitter auszuweichen. In meinem Nächsten sende ich dir ein genaues Detail von allem, denn ich erwarte Nachrichten aus Toulon, Brest, und allen übrigen Seehäfen. Ich habe schon viel
Ver-

Verkehr mit einer Menge Personen, die die vornehmsten Stelle in den Bureaux bekleiden: auch habe ich Zugang bey zwey der nützlichsten Minister. Ich hoffe dir noch einmal nützlicher zu seyn, als du selber hast denken können. Leiste du mir auch pünktlich, was ich von dir begehre.

Damit die Dame Longville mit desto mehr Erfolg ihren hohen Beruf im Spioniren erfüllte, erlaubte Herr le Noir ihr, ein Spiel zu halten. Das war denn eine Halsbrecherey mehr in Paris.

Man weiß nicht, wie weit sie ihre Talente bezeuget hat; es scheinet aber, daß sie etwas sehr ungezogen ward, daß sie sich dem Hrn. le Noir verdächtig machte, und daß er selber besorgte kompromittiret zu werden.

Als sie in die Bastille gebracht war hatte der Kommissaire Chenon, Vater, Befehl, beyhm Entsiegeln ihrer Papiere sie zu untersuchen, und diejenigen zusammen zu heften, die das Spioniren der Ausländer, und dahin gehörige Ansträge anzugehen scheinen möchte.

Ihr Verhaft dauerte nicht gar lange: Herr le Noir interessirte sich für sie, und als sie nach
erz'

erhaltener Freyheit nach England gehen wollte, war er es, der um einen Paß für sie beym Herrn von Bergennes anhielt, in Betracht, sagt er in seinem Schreiben an diesen Minister, daß sie hoffen darf durch Herrn Fullarton eine Bequemlichkeit zu erhalten, die sie hier nicht erwarten kann. Da an dieser Frau nicht das mindeste gelegen ist, an welchem Ort sie sich auch befinde; so bin ich der unvoreiflichen Meynung, das es kein Bedenken haben dürfte ihr den gebetenen Paß zu bewilligen, um über Ostende nach London zu gehen.

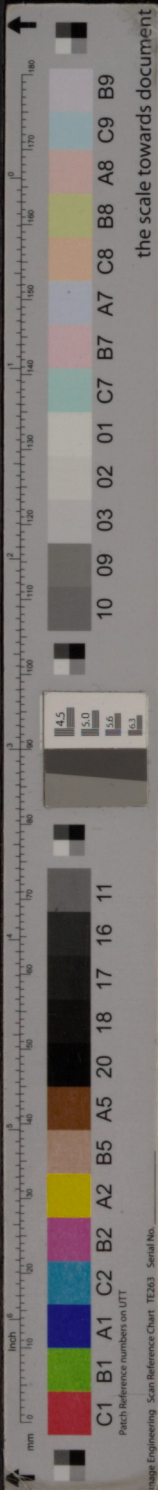
Aus allem obigen erhellet, daß Legros weder gegen den Staat, noch gegen seinen ehemaligen Herrn gesündigt hatte; daß hingegen die Longville eine mouche der Polizey, eine der Kreaturen des Hrn. le Noir war. Welche Verachtung empfindet man nicht für sie und für Hrn. le Noir, wenn sie dem Letzteren diejenigen Packete einhändigen will, die sie von Legros für Herrn Fullarton empfängt! Herr Fullarton! Ein Mann der sie mit seinen Liebkosungen und Wohlthaten überhäuft, und ihr ein lebendiges Unterpfand ihrer gegenseitigen Zuneigung zurückgelassen hatte! — So furchtbar war diese alte Polizey; so wußte sie die vertrautesten Personen gegen ihre Wohl-

thats

thäter und Freunde zu bewafnen. Wer konnte
vor ihr sicher feyn, wenn auch Weiber; voll
Reiz und Liebenswürdigkeit, wie die Longville,
dazu erfchen waren, auch Fallstricke zu legen?



~~XX~~ 126.



am 11ten März 1649 in die
vergeben werden. Den ersten
[der grüne Donnerstag] ward
Da heißt es: der Hof ver-
schickte die Bastille nicht zu
sich auf's Ehrenwort, sie
viere's, Sohns des Herrn
ihn setzte das Parlement zum
Herzog von Elboeuf die Ba-

er 1652 erhielt der Herzog
Paris zu verlassen: er ge-
mlichen Tage kam der König
als am nämlichen Tage über-
viere das Gouvernement der
de la Vachellerie, den der
nd der am 20sten Junius 1656
erhielt, sich mit einer Anzahl
mmulung der Geistlichkeit be-
geben, und einen Unbekannten,
int=Jean nannte, gefangen

ontlesun, unter Ludwig XIV.,
auptmann der Leibwache des
und ward nach der Abdankung
nblay und Louviere ernannt,
000 Livres Belohnung erhielt.
ril 1658 ward Herr von Baise-
mit der Stelle eines Haupt-
neurs der Bastille bekleidet,
welche